

Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg.

Fernsprecher Nr. 27



Telegr. Abz.: Zeitung.

Anzeigen werden die sechspaltige 4mm hohe (Petit-) Zeile oder deren Raum mit 15 Bfg. berechnet; auswärts 20 Bfg. Bei Wiederholung mit 10% Rabatt. Reklamen kosten pro Zeile 40 Bfg. Verbandsblätter für Blatz, Patentvorschrift und Beleglieferung ausgeschlossen. Anzeigengebühren für Offerten und Ankündigungen beträgt 15 Bfg. Zeitungsbeilagen werden billigst berechnet. Zahlungen an Postkonten Frankfurt am Main Nr. 20771

Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg a.

Nr. 143

Samstag, den 26. November 1933

26. Jahrgang.

Simon empfiehlt direkte Verhandlungen

„Deutschland ist kein Objekt, dem man einfach diktieren kann“

England vermittelt

Zählungnahme mit Berlin, Paris und Rom

Im Unterhause ist die Debatte über die Thronrede fortgesetzt worden. Sir John Simon erklärte u. a., es sei keine Methode, die geeigneter wäre, Deutschland zu zwingen, als die, ihm zu sagen, daß sein Fernbleiben von der Abrüstungskonferenz nichts an den Dingen ändere, daß das Abkommen auch so geschlossen würde und daß dann erst die Abrüstungskonferenz einberufen würde, das fertige Dokument an der Konferenz freigegebenen Stelle zu unterzeichnen. Sir John Simon erklärte, er sei über die Möglichkeit, dem man einfach diktieren könne, sondern es sei ein Fehler bei Beratungen.

Großbritannien sei entschlossen, alles, was möglich sei, zu versuchen, um Deutschland von nun ab wieder als Partner für die Besprechungen zu gewinnen. Die britische Regierung habe bereits Maßnahmen ergriffen, um diese diplomatische Zählungnahme in die Wege zu leiten. Sie sei über die Zählungnahme bereits mit der französischen und der deutschen Regierung in Verbindung getreten.

Die englische Regierung habe der französischen Regierung gegenüber bereits klargestellt, daß sie Englands Zustimmung finden würde, wenn sie ihren Weg darin erblicke, in enger Verbindung mit Berlin zu treten. Ferner habe sie die englische Regierung bereit erklärt, ihr jede Unterstützung angedeihen zu lassen, falls sie notwendig sei, um zu einer solchen engeren Verbindung zu gelangen.

Großbritannien habe den deutschen Reichstanzler wissen lassen, daß es die Anregungen, die er und andere Vertreter Deutschlands gegeben hätten, mit größter Aufmerksamkeit zur Kenntnis genommen habe. Großbritannien habe erklärt, daß es seinen ganzen Einfluß aufbieten würde, um die innere Bereitschaft zu Verhandlungen zu schaffen, anstatt Deutschland abseits zu halten.

England habe Italien gegenüber seine Befriedigung zum Ausdruck gebracht, daß auch dieses Land der Ansicht ist, die Abrüstungskonferenz müsse erhalten werden, und der Weg, den man gegenwärtig einschlägt, sei der richtige. Großbritannien beabsichtige zu gleicher Zeit sowohl mit Paris und Berlin als auch mit Rom in einen Meinungsaustausch einzutreten, denn nur ein Austausch zwischen diesen großen Hauptstädten könne die Grundlage für das vorbereiten, was in Genf geschehen solle.

Die britische Regierung begrüße die Versicherung des Reichstanzlers, daß Deutschlands einziger Wunsch der Frieden sei und daß es keine aggressiven Absichten habe.

Die britische Regierung sei der Ansicht, daß Deutschland auch dazu beitragen müsse, um die allgemeine Abrüstung praktisch möglich zu machen, und sie hoffe, daß das Ergebnis aus nun beginnenden Meinungsaustauschen Zufriedenheit in einer konkreten Form ermögele, die zum Ausbau der internationalen Sicherheit beitragen, einer unerlässlichen Voraussetzung für die Abrüstung.

Die gesamte Welt habe zu wählen zwischen geregelter Abrüstung oder unregelter. Das ganze Gewicht jeder britischen Regierung und der britischen öffentlichen Meinung würde ohne Vorbehalt zugunsten der Erreichung einer geregelten Abrüstung im Gegensatz zu unregelmäßigen Abrüstungen eingesetzt werden.

Für Erfüllung der Verträge

Mehrere liberale Parlamentsmitglieder haben einen Abänderungsantrag für die Antwortadresse auf die Thronrede eingebracht, in dem bebauert wird, daß keine Zusage einer freien und entschlossenen britischen Führung in den Abrüstungsverhandlungen gegeben worden sei.

Eine solche Versicherung hätte gegeben werden können, indem der Welt neue Vorschläge unterbreitet worden wären, die die Preisgabe aller Deutschland im Verfall der Verträge verbotenen Waffen einschließlich Tanks und schwerer beweglicher Artillerie hätten umfassen müssen. Eine Rückkehr zum ursprünglichen Fünfjahresplan des britischen Konventions-entwurfes ohne Bewährungsfrist, Budgetkontrolle und eine allgemeine Kontrolle der Rüstungen hätten den weiteren Ablauf dieses Planes bitteln müssen.

Eine bemerkenswerte Rede hielt nach dem Staatssekretär des Äußeren der konservative Viscount Halifax, der u. a. erklärte, Ursachen eines etwaigen Krieges seien in Europa tatsächlich vorhanden, und zwar in den ungerechten Friedensverträgen mit Ungarn, Deutschland und Österreich. Wenn nicht von der englischen Regierung und den anderen großen Nationen der Welt etwas getan werde, um diese Schwächen zu beseitigen, so werde es niemals Abrüstung geben, und sicher werde die Gefahr des Krieges heraufziehen.

Es würde von Seiten der britischen Regierung eine staatsmännische Großtat sein, wenn sie ankündigen würde, daß sie die Revision der Friedensverträge unterstütze und für Gerechtigkeit gegenüber Ungarn, Österreich und Deutschland sei.

Die Hege geht weiter

Neue schamlose Angriffe des „Petit Parisien“

Seit einiger Zeit unternimmt es der „Petit Parisien“ in unerhörtester Weise, systematisch die französische Bevölkerung gegen Deutschland aufzuputtsen.

Unter der Behauptung, daß ihm zahlreiche Dokumente zur Verfügung stünden, die den Nachweis dafür erbrächten, daß Deutschland aufrüste, versucht das Blatt aus unerklärlichen Gründen, die sich anpinneude deutsch-französische Verständigung zu hintertreiben.

Die deutsche Regierung hatte sich deshalb bereits vor einigen Tagen veranlaßt gesehen, in einer Demarche die französische Regierung auf die friedentörenden Wirkungen des Treibens dieses Blattes hinzuweisen und im Namen des deutschen Volkes gegen ein solches Verhalten des französischen Blattes ganz entschieden zu protestieren. Trotz dieses amtlichen deutschen Schrittes und der wiederholten Erklärungen von zuständigen deutscher Stelle seit dieses Vorgehens keine unverantwortliche Hege fort.

Es ist nicht zu erkennen, welche Absichten damit verfolgt werden sollen, wenn man nicht annehmen will, daß hinter dieser Hege einflußreiche und kapitalistische Kreise stehen, die bewußt das französische Volk in einen Krieg hineinzutreiben sich bemühen. In diesem Falle muß man fragen: Welche Kreise haben an einem deutsch-französischen Krieg Interesse und welche Kreise hoffen aus einem solchen Kriege Vorteile zu ziehen? Man wird weiter fragen müssen: Liegt es im Interesse der französischen Mütter, der französischen Frontkämpfer oder der französischen Jugend, wenn Deutschland und Frankreich sich in einem neuen Krieg auf Leben und Tod vernichten lassen? Es ist jedenfalls das schrecklichste Spiel, das bisher mit dem Frieden Europas getrieben worden ist.

Wenn der „Petit Parisien“ behauptet, daß ihm „Dokumente“ als Unterlage für seine Veröffentlichungen zur Verfügung stünden, dann wird er sich dazu bequemen müssen, diese Dokumente in photographischer Wiedergabe der Öffentlichkeit preiszugeben.

Sollern er sich nicht der Gefahr aussetzen will, daß er als gemeiner Fälscher und verantwortungsloser Lump angesehen wird. Sicher ist, daß dieses Blatt für seine Veröffentlichungen ungeheure Summen erhält, daß es sich also kaufen ließ von Kriegstreibern, die sich im Hintergrund halten.

Wenn es der französischen Regierung nicht gelingen sollte, das Blatt an der Weiterverfolgung einer solchen gefährlichen „Politik“ zu hindern, dann wird man leider zu der Annahme berechtigt sein, daß es besonders einflußreiche Kreise sind, die diese Kriegshege finanzieren.

Wir sind gewiß, daß das französische Volk und auch die deutsche französische Regierung mit diesen Kriegstreibern nichts zu tun haben wollen. Um so notwendiger ist es, daß hier durchgegriffen wird und die Schuldigen zur schärfsten Verantwortung herangezogen werden. Gefahr ist im Verzuge, Gefahr für den Frieden — durch einen Lumpen, Fälscher und Verleumder.

Die holländische Presse gegen die Fälschung

Im Hinblick auf die sogenannten Enthüllungen des „Petit Parisien“ über angebliche Instruktionen des deutschen Propagandaministeriums für seine ausländischen Agenten, die auch in Holland viel besprochen werden, macht „Allgemein Handelsblad“ den Vorschlag, daß diese Angelegenheit vor den Internationalen Ehrengerichtshof für Journalisten gebracht werden solle.

Aussetzung einer Belohnung

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ nimmt sehr scharf gegen die Fälschungen und Heereien des „Petit Parisien“ Stellung. Er setzt für Aufklärung der Fälschungen und Herbeischaffung der Beweise für die angeblichen Dokumente eine Belohnung von 50 000 Mark aus.

Der Nachweis muß durch Vorlage des Originaldokuments und des dazugehörigen Materials erfolgen. Die Nachprüfung des angeblichen Dokuments, des Materials und der Angaben von angeblichen Quellen soll durch eine neutrale Kommission erfolgen, deren Entscheidung rechtsverbindlich ist.

Für Wahrheit und Klarheit

Gegen politische Giftmischerei des „Petit Parisien“

Die schamlosen Fälschungen des „Petit Parisien“, der seine Veröffentlichungen angeblicher Geheimdokumente des Reichspropagandaministeriums fortsetzt, finden in der deutschen Presse die verdiente Charakterisierung.

Es schreibt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ u. a.: Es handelt sich um einen Versuch niederträchtlicher und ge-

meintler Brunnenvergiftung. In einer anderen, international weniger gespannten Zeit könnte man die Vorgehensweisen des „Kleinen Parisien“ ihrer eigenen Nichtswürdigkeit überlassen. Heute muß man sie vor der ganzen Welt im Interesse der Wahrheit und der Völkerverständigung als verbrecherisch brandmarken. Das französische Volk sollte sich gegen die Infamie dieses Hegefeldzuges mit Abscheu zur Wehr setzen.

Die „Germania“ spricht von „Saboteuren des Friedens“ und fragt: Europa braucht Frieden, Deutschland will Frieden, auch das französische Volk fürchtet den Krieg. Warum legt man den bezahlten Kriegshegern nicht das Handwerk?

Die „Deutsche Zeitung“ bezeichnet die „neuen gewissenlosen Scharfmachereien des Petit Parisien“ als „unverfrorene Hegeirriden gegen Deutschland“.

Das „Berliner Tageblatt“ nimmt wie folgt Stellung: Die Fortsetzung des Vorgehens des „Petit Parisien“ hat den eindeutigen Zweck, die auf deutscher und französischer Seite sich anbahnende Verständigungsbereitschaft zu stören und eine friedliche Vereinbarung zwischen den beiden großen Nachbarnationen zu vereiteln. Das legt die Frage nahe, um welcher politischen oder wirtschaftlichen Interessen willen das Blatt dieses Geschäft betreibt und aus welchen politischen oder wirtschaftlichen Quellen es gespeist wird?

Der „Völkische Beobachter“ bezeichnet die Fälschungen des „Petit Parisien“ als „verbrecherische Manöver des Rüstungskapitals“. Das Blatt schreibt u. a.: Nach der Manier von Erpressern kommt man mit allgemeinen Andeutungen und Behauptungen, von denen kein Wort wahr ist. Pflicht der französischen Regierung ist es, diesem kriminellen Treiben ein Ende zu machen.

Das Ziel der infamen Hege gegen das nationalsozialistische Deutschland ist, das Ausland zu kriegerischen Auseinandersetzungen gegen das Dritte Reich aufzuheizen. Hinter diese journalistischen Fälschungen stehen in Wahrheit die Interessenvertreter der Rüstungsindustrie, deren Geschäft blüht, wenn Europas Boden wiederum von dem Blut von Millionen Menschen getränkt wird. Frieden bedeutet für diese Kreaturen schlechtes Geschäft, Paß, ... und Verluste. Deshalb hegen sie zum Krieg, und deshalb vergiften sie die Atmosphäre mit gefälschten „Dokumenten“, die von bezahlten Kreaturen geliefert werden, um die Kriegsspielsche gegen Deutschland von neuem zu entfesseln.

Der „Angriff“ sagt u. a.: Daß wir in unserer Beurteilung des Vorgehens nicht allein stehen, beweist eine Auslassung des „Amsterdamer „Allgemein Handelsblad“, das den Vorschlag macht, diese Angelegenheit vor den Internationalen Ehrengerichtshof für Journalisten zu bringen, der zu dem Zweck errichtet wurde, die Veröffentlichung von Fälschmeldungen, die geeignet sind, in unruhigen politischen Zeiten große Gefahren heraufzubeschwören, zu unterbinden und zu ahnden.

Schwerer Grenzwischenfall

Reichswehr von österreichischen Grenzwächtern beschossen. — Ein Toter.

München, 25. November.

Bei Reit im Winkel ist von österreichischen Grenzwächtern auf Angehörige des 21. Bayerischen Infanterieregimentes, die dort ohne Waffen eine Stübung unternehmen, geschossen worden. Hierbei wurde der Schütze Schumacher getötet.

Eine amtliche Meldung über den Vorfall besagt: Ein Stützpunkt des zweiten Bataillons des 21. Bayerischen Infanterieregimentes, Nürnberg, ist zur Zeit auf der südlich Reit im Winkel gelegenen Schütze des Bataillons („Hindenburgkette“) untergebracht. Eine Patrouille dieses Bataillons am 23. November nachmittags unter Führung eines Unteroffiziers in der Nähe der Grenze am Egenalm-Rogel. Aus bisher noch nicht bekanntem Grund wurden die Soldaten, die Stübung trugen und unbewaffnet waren, um 14.45 Uhr von drei österreichischen Grenzwächtern mit fünf Schüssen beschossen. Dabei wurde der Schütze Schumacher der 6. Kompanie J.R. 21 aus Nürnberg durch Kopfschuß tödlich getroffen. Nach den bisherigen Meldungen befand sich die Patrouille 80 bis 100 Meter diesseits der Grenze auf deutschem Boden. Sie hatte auch vor dem Vorfall die Grenze nicht überschritten. Das Wehrkreiskommando VII hat eine Sonderkommission von zwei Offizieren, denen ein Speeresanwalt beigegeben ist, nach der Hindenburgkette entsandt.

Päpstlicher Saarbelegierter

Rom, 24. November.

Wie verlautet, hat Papst Pius XI. den Hauptnuntiaten Prälats Testa nach dem Saargebiet entsandt, mit der Aufgabe, den kirchlichen Bereich betreffende Fragen des Saargebietes zu studieren und so dem heiligen Stuhl eine unabhängige Beurteilung der Lage zu ermöglichen.

Sarraut gestürzt

Im Kampf um Herabsetzung der Beamtengehälter

Paris, 25. November.

Die Regierung Sarraut ist in der Kammer über einen Antrag des neujozialistischen Abgeordneten Gounin gestürzt worden.

Der Abgeordnete Gounin hatte einen Zusatzantrag eingebracht, wonach auch die Gehälter von über 10.000 bis 12.000 Franken jährlich von der Kürzung der Beamtengehälter ausgenommen bleiben sollten. Der Regierungsentwurf sah vor, daß schon die Gehälter von 10.000 bis 12.000 Franken in und nach stärkerem Maße die von 12.000 Franken eine Kürzung erfahren sollen. In der Debatte hatte sich Ministerpräsident Sarraut dann bereit erklärt, die 10.000-Franken-Grenze, bei der die Kürzung eigentlich schon einsehen sollte, auf 11.000 Franken heraufzusetzen. Aber der Abgeordnete Gounin bestand darauf, daß sämtliche Gehälter bis 12.000 Franken von der Kürzung verschont bleiben sollten.

Die Kammer hat den Antrag Gounin, gegen den die Regierung die Vertrauensfrage eingelegt hatte, dann mit 321 gegen 247 Stimmen angenommen. Die Regierung kam also in die Minderheit, und die anwesenden Minister verließen sofort das Parlament. Frühmorgens um 3 Uhr hat das Kabinett dem Präsidenten der Republik seine Demission überreicht, die angenommen wurde.

Beim Verlassen des Elyse erklärte der Ministerpräsident des zurückgetretenen Kabinetts: „Ich habe ein völlig ruhiges Gewissen. Wenn ich nicht soeben über diesen Zwischenfall gestürzt wäre, würde es bald bei einem anderen geschehen sein.“ Die Mehrheit, die den Sturz des Kabinetts verursacht hat, ist eine Sozialistenmehrheit, in der sich die verschiedensten Elemente treffen: Kommunisten, Sozialisten, Neujozialisten, sowie Mitglieder der Mitte und der Rechten. Das Abstimmungsergebnis kann unter diesen Umständen nicht als richtunggebend dafür angesehen werden, welche Lösung die Ministerfraktion erfahren wird. Nichtsdestoweniger sind bereits Gerüchte im Umlauf, daß vorerst die von weiten Kreisen gewünschte Regierung der nationalen Einigung nicht zu erwarten sei, da der Präsident der Republik die Krise möglichst abkürzen möchte, um einer Übergangsregierung die Möglichkeit zu geben, das Finanzproblem zu lösen. Man spricht von einem Ministerium Chautemps und auch von einem Ministerium Bonnet.

Der Präsident der Republik, Bebrun, hat seine Bemühungen zur Lösung der Regierungskrise aufgenommen. Er empfing zunächst traditionsgemäß die Präsidenten der Kammer, des Senates sowie die Vorsitzenden und Berichterstatter der Finanzausschüsse der beiden Parlamente.

Von allen französischen Kabinetten, die nicht schon bei ihrem ersten Auftreten vor der Kammer gestürzt wurden, hat die Regierung Sarraut die kürzeste Lebenszeit erreicht. Vor einem Monat, in den Morgenstunden des 24. Oktober, war das Kabinett Daladier über die Frage des Budgetausgleichs gestürzt, und drei Tage später hatte Albert Sarraut, der in den vorangegangenen Kabinetten Kolonial- und Marineminister gewesen war, die meisten Mitglieder der alten Regierung, darunter vor allem Daladier als Kriegsminister und Paul-Boncour als Außenminister, zu einer neuen Kombination unter seiner Führung vereint. Die vordringlichste Aufgabe dieses Kabinetts war es, die Wiederherstellung des Budgetgleichgewichts erneut zu versuchen. Während Daladier daran gearbeitet war, daß er dieses Ziel mit einem Schlage erreichen wollte, versuchte Sarraut, schrittweise vorzugehen. Er hatte durch den Budgetminister Gardes in schwierigen Auseinandersetzungen mit dem Finanzausschuß der Kammer eine Reihe von Entwürfen ausarbeiten lassen, die das Budgetgleichgewicht wenigstens zu einem Teil wiederherstellen sollten, während der endgültige Ausgleich Aufgabe des künftigen Finanzgesetzes blieb. Die Kürzung der Beamtengehälter, die auch unter der neuen Kombination nicht zu vermeiden war, aber die Linksparteien, insbesondere die Sozialisten, in ein schwieriges Dilemma brachte, hat das rasche Ende der Regierung herbeigeführt. Es ist die vierte Krise der gegenwärtigen Legislaturperiode, die auf den Kammerwahlen vom Mai 1932 beruht. Mitte Dezember wurde Herriot gestürzt, Ende Januar Paul-Boncour. Daladier hatte durch außergewöhnliche Umstände, vor allem durch die langjährigen doctinären und tatsächlichen Auseinandersetzungen unter den Sozialisten, die schließlich zur Zuspaltung der Sozialisten führten, eine längere Atempause. Aber jedes neue Kabinett ist in seiner Zusammenlegung und seinen Schicksalen nur ein Ausdruck der Krise, die das parlamentarische System auch in Frankreich durchmacht. Es hat auch in Frankreich in der letzten Zeit nicht an Stimmen gefehlt, die auf das Bedenkliche und Ungeheimere der fortwährenden Ministerfluktuation hinwiesen. Die Stabilität der Macht wird auch dort als eine mehr denn je notwendige Vorbedingung für eine gesunde Politik erkannt. Wiederum werden sich bei der Lösung der Kabinettskrise zwei Tendenzen gegenüberstellen: Beibehaltung des Einkartells oder Konzentration. Auf alle Fälle wird die außenpolitische Aktionsfähigkeit Frankreichs wieder einmal auf einige Zeit lahmgelegt werden.

Parlamentssturm im Saargebiet

Deutsche Front lehnt Regierungsvorlagen ab.

Saarbrücken, 24. November.

Im Landesausschuß des Saargebiets wurden die von der Regierungskommission in der letzten Zeit für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung erlassenen sechs Gesetzesvorlagen von der Deutschen Front und den Kommunisten endgültig abgelehnt, wogegen die Sozialdemokraten den Gesetzentwürfen zustimmten.

Lubbe verlangt Entscheidung

Sensationelle Wendung in Leipzig

Im Reichstagsbrandstiftungsprozess begann am Donnerstag in Leipzig die letzte Phase. Zunächst handelt es sich allerdings darum, noch einige restliche Berliner Zeugen zu vernehmen. Diese Vernehmungen werden aber höchstens noch die Woche in Anspruch nehmen, so daß spätestens am Montag die politischen Fragen behandelt werden können.

Zunächst gibt der Reichstags-Brandstiftungsführer Dittlerhoff über das Herausfinden der Garde der Zeugen eine Darstellung, die sich mit den früheren Aussagen im wesentlichen deckt. Dann wird der Zeuge Otto Barz vernommen, in dessen Wohnung die kommunistische Konferenz stattgefunden hat, von der der Zeuge Grothe berichtet hat. Von umfangreicher Bekanntschaft und zahlreicher Vorbereitungen

Konferenz stattgefunden habe

Es kommt dann zu einer sensationellen Wendung im Verhalten von der Lubbe. Er erhebt sich plötzlich und fragt, wann das Urteil gesprochen und vollzogen werde.

Auf die Erwiderung des Vorsitzenden, daß er dies noch nicht sagen könne, und daß die Urteilsverhandlung davon abhängen, ob von der Lubbe mit der Sprache herauskomme, wer seine Mitläufer gewesen seien, erklärt der Angeklagte, das sei doch aufgelistet. Er habe zu verstehen gegeben, daß er den Reichstag angestiftet habe. Der Angeklagte bleibt bei dieser Behauptung, obwohl ihn kein Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Seuffert und der Vorsitzende wiederholt eindringlich danach fragen, mit wem er den Reichstag in Brand gestiftet habe. Schließlich antwortet von der Lubbe in großer Erregung, daß er mit der Entwicklung der letzten acht Monate gar nicht einverstanden sei.

Der Vorsitzende erklärt seinerseits, daß er wiederholt darauf aufmerksam gemacht habe, daß das Gericht an eine Minderheitsentscheidung von der Lubbe nicht glauben könne.

Aus der längeren Erwiderung von der Lubbe überseht der Dolmetscher u. a.: „Ich kann nur immer wieder sagen, daß ich den Reichstag ganz allein angestiftet habe. Das ist mein Prozeß. Ich bin der Angeklagte und will mein Urteil haben, damit ich 20 Jahre Gefängnis bekomme oder den Tod. Aber ich will jedenfalls, daß etwas geschieht.“ In seinen weiteren Ausführungen behauptet der Angeklagte, daß die Reichstagsbrandstiftung eine Tat von zehn Minuten oder höchstens einer Viertelstunde gewesen sei. Wenn die Sachverständigen behaupten, es sei ausgeschlossen, daß eine Person das gemacht habe, so sei das der persönliche Glaube der Sachverständigen, er habe es aber doch allein gemacht, und mit seiner Sacke allein den Plenarsaal angestiftet.

Auf die Frage des Vorsitzenden, wann er die Ablichtung gemacht habe, den Reichstag anzusteuern, erwidert der Angeklagte: „An der Nacht vom Freitag zum Sonnabend, darüber habe ich aber mit keinem gesprochen, weil ich das als meine eigene Angelegenheit ansehe.“

Auf die Frage des Vorsitzenden, warum von der Lubbe nach Deutschland gekommen sei, erwidert er: Wegen der neuen Berichte aus Deutschland, verneint aber, daß er damit die Regierung meinte. Vor: Und die Brandstiftungen? von der Lubbe: Die waren mein eigener Entschluß. Auf weitere Fragen erklärt Lubbe, als er den Entschluß faßte, das Reichstagsgebäude in Brand zu setzen, habe er an den Reichstag noch nicht gedacht. Dieser Entschluß ist ihm erst am Montagmorgen gekommen. Auch in Hennigsdorf habe er daran noch nicht gedacht. Vor: Das ist sehr unwahrscheinlich und ich glaube Ihnen das nicht. von der Lubbe: Auf dem Wege von Hennigsdorf nach Berlin kam mir morgens der Gedanke, ein Gebäude anzustechen, und in der Müllerstraße habe ich dann, nachdem ich überlegt hatte, welches Gebäude in Frage kommt, mich entschlossen, den Reichstag anzuzünden.

Vor: Das wird Ihnen schwer glauben. Im übrigen haben die Gelehrten festgestellt und auch der gesunde Menschenverstand sagt es, daß Sie den Reichstagsbrand nicht allein gemacht haben können. von der Lubbe: Ich habe den Brand angelegt und der Brand hat sich selber ausgebreitet. Vor: Und wer hat das andere gemacht, die Vorbereitungen? von der Lubbe: Weiter keiner.

von der Lubbe schildert nochmals kurz die Brandlegung im Reichstag und behauptet, im Plenarsaal habe er zuerst die Gardinen angestiftet. Vor: Das stimmt alles nicht, denn die Sachverständigen sagen, die Gardine brennt gar nicht oder doch sehr schwer. Lubbe: Sie hat aber doch gebrannt. Vor: Wir glauben Ihnen das nicht, weil das Feuer, das nachher gesehen worden ist, ganz anders aussah, als das Sie es nach der Art Ihrer Schilderung angestiftet haben könnten. Sie haben heute wieder dasselbe gesagt wie früher. Zwei Punkte können wir Ihnen aber nicht glauben. Erstens glauben wir nicht, daß Sie erst am Montagmorgen den Entschluß gefaßt haben, den Reichstag anzustechen, zweitens können wir Ihnen nicht glauben, daß Sie das allein gemacht haben. Wenn Sie nicht dazu beitragen, daß hier auf den Grund gesehen wird, dann muß ich das Verfahren noch länger hinauszögern.

Überreichsanwalt. Hat der Angeklagte flüchtige Brandmittel gehabt? von der Lubbe: Ich habe als Brandmaterial nur die Kohlenanzünder gehabt. Ich habe auch nichts auf die Kohlenanzünder angestrichelt, sondern ich habe sie mit Streichhölzern angestiftet.

Auf weitere Fragen des Vorsitzenden bestätigt von der Lubbe, daß er zuerst bei der Brandlegung Stimmen gehört und gerade deswegen noch schnell im Umgang Feuer angelegt habe. Er habe eben so viel wie möglich Brandstellen anlegen wollen, ehe er gefaßt wurde. Es sei nichts vorher im Plenarsaal gewesen. Er habe den Plenarsaal selbst angestiftet. Dimitroff: Ich glaube, daß von der Lubbe persönlich der Überzeugung gewesen ist, daß er es allein war. Vielleicht hat er aber mit jemandem vorher darüber gesprochen und ist ein mißbrauchtes Werkzeug geworden. Lubbe verneint dies zum wiederholten Male.

In der Freitagssitzung des Reichstags wurden die Zeugenvernehmungen zu der Aussage des Zeugen Barz wird vernommen, die damals als Pfliegerin bei Barz und für dessen Kinder sorgte. Die Zeugin Barz unter ihrem Eid ausdrücklich als ausgelassen, hat eine solche Bepfehlung, wie sie der Zeuge Grothe hatte, in der Wohnung von Barz stattgefunden, weiß ebenfalls von keiner solchen Bepfehlung, auch nichts Bestimmtes darüber sagen, weil sie kein der Wohnung weite.

Der Elektromonteur Meyer war kommunistischer Parteimitglied. 1931 sei er aus der Partei ausgestiegen, ihm vorgehaltenen Aussage Grothes, daß Meyer in der Lokal des Roten Frontkämpferbundes im Februar sich im Alarmzustand befunden habe, sagt der Zeuge. Wenn Grothe das gesagt hat, dann hat er die Wahrheit gesagt! Von einem Alarmzustand des Roten Frontbundes will der Zeuge nichts gewußt haben. Er ist diesem Bund auch nicht angehört. Auf eine Frage des Oberreichsanwaltes bestätigt der Zeuge, daß ihm die Rolle „Schlag die Faschisten, wo ihr sie trefft“ bekannt sei. Es folgen dann die Zeugenvernehmungen über den Angeklagten Taneff und Popoff behauptet, er habe im Wächter-Lokal in der Potsdamer Straße am Abend zwischen 7 und 9 Uhr. Kriminalassistent R. n. erklärt, die beiden Angeklagten seien insgesamt siebenmal einzeln gegenübergestellt worden. Die Aussagen der Zeugen seien aber durchaus unsicher gewesen.

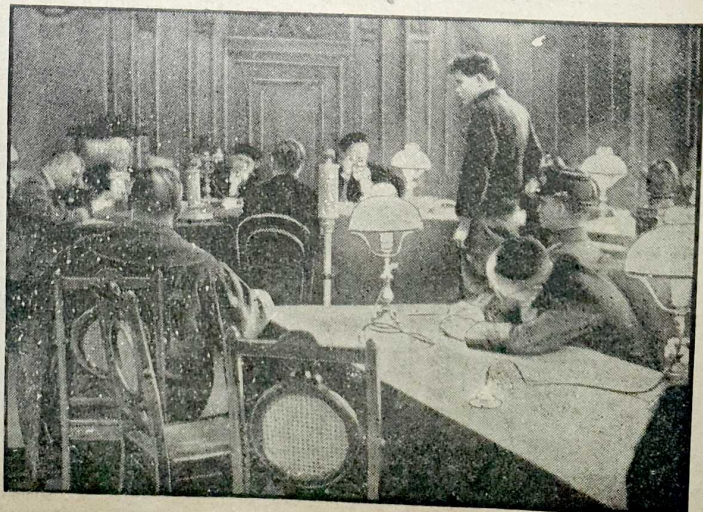
Die Kellner Dombek, Borchert und Wachner haben sich nicht erinnern, am Brandtag Popoff und Taneff im Lokal gesehen zu haben. Der Koch Kraus von der Kantine am Bahnhof Friedrichstraße sagt aus, zwischen 8.15 Uhr und 8.30 Uhr gekommen. Auf die Frage, ob er das gesehen habe, antwortet er, daß es nach anderen Zeugenaussagen später zwischen 11 und 12 Uhr bereits Dienstschluß gehabt.

Der Zeuge Weinberger wird aus der Straßburg geführt. Er ist wegen Beteiligung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Der Zeuge hatte seine Zelle in der Nähe des des Angeklagten Popoff. Während der Zeugin er wiederholt Gelegenheit gehabt, mit Popoff zu sprechen, Popoff habe ihm seine Unschuld beteuert und wiederholt zu tun habe. Er habe aber die Befürchtung geäußert, er wegen Pöbelvergehens, wegen Desovorgehens und leicht auch wegen Hochverrats bestraft werden könnte. Das Desovorgerehen soll Popoff gesagt haben, daß er ein tausend Dollar ins Ausland geschickt habe, daß er dann noch von so etwas wie der Roten Hilfe, Roten Frontkämpferbund usw. geäußert. Die Frage des Reichsanwaltes Parzibus, ob der Zeuge die Mitteilung Popoffs so aufgefaßt habe, daß er tatsächlich in der Roten Hilfe gewesen sei, wird von dem Zeugen Weinberger bejaht. Auf eine weitere Frage des Reichsanwaltes gibt der Zeuge noch an, daß er habe ihn gebeten, die Adresse der Frau Sobegit zu ermitteln, bei der er gewohnt habe.

Der Vorsitzende hält dem Angeklagten Popoff die eigenen Aussagen des Zeugen Weinberger vor. Zum ersten wird die Frage des Desovorgerehens behandelt. Popoff erklärt, er habe nichts Ähnliches zu Weinberger gesagt. Er habe bisher immer erklärt, daß er niemals in der Roten Hilfe gewesen sei, und ausgerechnet solle er nun dem Angeklagten das erzählt haben. Vorsitzender: Hat er den Zeugen gefragt, ob er dem Untersuchungsrichter seine Antworten angeben soll? Popoff: Kein wahres Wort. Vorsitzender: Dann ist es wohl auch nicht wahr, daß er ihn gebeten habe, seine Papiere und Notizen vernichten zu lassen? Popoff: Auch das ist vollständig unwahr.

Der Zeuge Weinberger wendet sich erregt zu Popoff und ruft: Das ist ja unhöflich, daß Popoff mich so reden läßt. Ich weiß es ganz genau, daß er mir das so sagt hat, und zwar zwei Tage vor meinem Hauptverhörstermin, bei dem ich meine Frau sehen sollte.

Als nächste Zeugin wird Frau Rühner vernommen. Die Zeugin hat am 27. Februar ebenfalls dem Vortage des Nationalen Klub gegenüber dem Reichstagsgebäude gewohnt. Der Vortage begann um 8.45 Uhr. Die Zeugin etwas verspätet eingetroffen und gegen 9 Uhr eben in den Klub gewesen. Ich war unzufrieden, so erklärt sie, daß der Klub geöffnet wurde. Als ich bemerkte, daß die Tür geöffnet wurde und ich konnte deutlich sehen, wie dieses Schloß innen schwankte, als der eine Türflügel aufging. Mir es nun auf, daß ein Herr aus dem Reichstag herauskam, sehr schnell die Stufen herunterprang und in schnellem Tempo in Richtung Rolltreppe ging. Er ging höflich großen Schritten. An die Figur des Mannes kann ich mich nicht genau erinnern. Auf Aufforderung des Vorsitzenden steht der Angeklagte Popoff auf, die Zeugin sieht ihn an und sagt, sie könne nicht unter ihrem Eid sagen, daß von ihr gesehene Mann die Figur Popoffs gehabt habe.



Lubbe wird geprügelt
Im Reichstagsbrandstiftungsprozess ereignete sich infolgedessen eine Sensation als der Hauptzeuge Otto Barz erwartete längere Vernehmung zu dem Prozess geistigem machte.

berh
liegt
schie
ande
hülle
gegl
fann
Grab
leben
Herr
behe
geben
Nicht
bleib
gehen
in da
Emig
einm
unfer
hall
ist C
schaft
Gott
unfer
meir
auf de
allm
sorge
das B
heißt
daß i
unfer
unfer
ist es
wir u
unfer
leben
ewige
dann
rem
höhe.
Was d
hilfe i
Zeich
nicht E
nabe z
daß ge
Wort,
gen M
der Mo
aus de
die rech
kenlebe
Seligke
Das be
geboren
Anfpor
des eva
besonde
innere
die An
Allenb
ber in
Vingen
auf sich
schöpfte
weitertr
zu uns:
Schüß,
Zweifel
uns befi
Laubens
Spiels,
Berant
die Akt
daß mai
Schluß
tingen,
die Gem
Görern
det hat.
tele den
abends
Ziffer
über das
im Aufsi
Mission.
Der St
hadt Be
Fragen
beitrag
Ditt. mi
Uhr auf
— 1630
—
Insafte
Einem
torperlich
tage holt
heft, selb

Doppelverdiener

Der Kampf gegen das Doppelverdienstertum ist jetzt durch eine gemeinsame Denkschrift des Reichsarbeitsministers und Reichsarbeitsministers in eine ruhigere Bahn gelenkt worden. Darin wird zunächst auf die verschiedenen Maßnahmen hingewiesen, die von einzelnen nicht bezugsfähigen Stellen angeordnet oder durchgeführt worden sind. In der Denkschrift wird festgestellt, daß für solche Maßnahmen jede gesetzliche Grundlage fehlt. Es wird deshalb auf die verschiedenen Anweisungen und Erlasse des Reichsarbeitsministeriums, des Reichsarbeitsministeriums wie auch des Reichsstatistikamtes hingewiesen, die jede Eigenmächtigkeit in der Verfolgung sogenannter Doppelverdienstfälle unterlagern und im großen und ganzen wohl auch unmöglich gemacht haben.

In der erwähnten Denkschrift wird mit Recht hervorgehoben, daß eine gerechte, umfassende, wirksame und volkswirtschaftlich vertretbare Regelung der Frage des Doppelverdienstertums unmöglich ist. Schon aus der Begriffsbestimmung des Doppelverdienstertums ergeben sich nicht zu behebbende Schwierigkeiten. Will man einen Doppelverdiener erkennen, so muß zunächst die Vortage geklärt sein, was als einfacher Verdienst anzusehen ist. Eine klare Beantwortung dieser Frage führt aber zwangsläufig zu einer Aufzählung von Einkommensquellen für jeden Menschen und jede Arbeitertätigkeit, zu einer Art von Befolgungsordnung, deren Unmöglichkeit auf der Hand liegt. Ohne eine derartige Einkommensbegrenzung ist die Handhabung des Doppelverdienstbegriffs aber unbrauchbar, da lediglich die äußere Tatsache eines Doppelverdienstes das entscheidende Problem nicht erfaßt. So würde ein Arbeiter, der neben einer Wochenarbeitszeit von 36 Stunden noch in ein paar Stunden sich einen Nebenverdienst verschafft, als Doppelverdiener gelten, während ein anderer Arbeiter, der in einer normalen Arbeitszeit von 48 Stunden mit sogar höherem Lohnverdienst beschäftigt ist, als Einfachverdiener betrachtet wird. Dasselbe wäre für den Familienvater der Fall, der in Kurzarbeit steht und dessen Frau oder Kind noch einen Beruf ausübt.

Der Kampf gegen das Doppelverdienstertum hat ferner nach der erwähnten Denkschrift die Gefahr heraufbeschworen, daß das Leistungsprinzip immer mehr in den Hintergrund gedrängt wird. Es sind aber oft gerade die besten und leistungsfähigsten Menschen, die auf dem Wege über den „Doppelverdienst“ versuchen, durch erhöhte Anstrengungen sich einen erhöhten Lebensstandard oder ihren Kindern eine bessere Ausbildung zu verschaffen. Manche Familien konnten überhaupt erst dadurch gegründet werden, daß Mann und Frau weiterhin ihren Beruf ausübten. Die Einschränkung dieser gemeinsamen Erwerbsmöglichkeit würde die Existenzgrundlage vieler Familien zerstören. Wenn die Tatsache, daß ein Vater noch im Berufsleben steht, entscheidend dafür sein soll, daß ein Sohn oder eine Tochter keine Arbeit mehr annehmen darf, dann würden hierdurch den Kindern deren berufliche Entwicklungsmöglichkeiten für die Zukunft verbaut.

Der Kampf gegen das Doppelverdienstertum ist auch unsocial insofern, als er den erhöhten Leistungswillen eines Menschen oder einer Familie bestraft, während der Doppelverdienst, der sich aus Kapitaleinkünften ergibt, unberücksichtigt bleibt und aus Gründen der Kapitalbildung auch unberücksichtigt bleiben muß. Der Kampf gegen das Doppelverdienstertum verfehlt also sehr häufig gegen die soziale und soziale Grundsätze, so gegen den Grundsatz, die Leistung jedes Volksgenossen nach Möglichkeit zu steigern, gegen den Grundsatz, die Bildung und Erhaltung der Familie zu fördern, und gegen den Grundsatz einer gesunden Beschäftigungspolitik. Hinzu kommt, daß er oft auch wirtschaftliche Zwecke verfehlt. Es gibt zahlreiche Tätigkeiten (z. B. wissenschaftliche, schriftstellerische, künstlerische Arbeiten), die nur im Zusammenhang mit einem Hauptberuf ausübt werden können. Bei einem Verbot der Doppelverdienste wäre auch nicht zu erwarten, daß stets andere, bisher erwerbslose Personengruppen die ausfallenden Funktionen übernehmen könnten. Schließlich ist zu beachten, daß der Kampf gegen das Doppelverdienstertum oft nur äußere Symptome erfährt oder verfehlt. Muß z. B. in einer Familie die Frau die Arbeit in die Haushaltung der bisher in ihrem Haushalt beschäftigt waren, entlassen, oder sie wird durch Heimarbeit Bedürfnisse genügen, die sie bisher durch Einkäufe auf dem freien Markt befriedigt hat.

Aus dieser Betrachtung des Doppelverdienstertums ergibt sich, daß eine gezielte Regelung des außerordentlich schwierigen und verwinkelten Problems des Doppelverdienstes mehr Schaden als Nutzen bringen würde. Ob ungerechtfertigter Doppelverdienst vorliegt, läßt sich nur von Fall zu Fall unter Berücksichtigung aller einzelnen Umstände entscheiden. Die Entscheidung hat in der Privatwirtschaft allein der Betriebsinhaber, bei Behörden allein der Leiter. Jeder Eingriff dritter Stellen in die Befugnisse des Arbeitgebers, mögen diese Stellen auch von den besten Absichten geleitet sein, hat als unvereinbar mit den Grundsätzen des neuen Staates künftig zu unterbleiben.

Die neuen Führer der Presse

Der Präsident der Reichspressekammer, Verlagsdirektor Max Amann, hat den Vorsitz des Vereins Deutscher Zeitungsverleger niedergelegt, um sich seiner Tätigkeit für die Presselammer in völliger Unabhängigkeit widmen zu können.

Zum Vizepräsidenten der Reichspressekammer hat der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda den Reichspressedirektor der NSDAP, Mitglied des Präsidialrats der Reichspressekammer Dr. Otto Dietrich, ernannt. Demzufolge hat auch Dr. Dietrich die Führung des Reichsverbandes der Deutschen Presse niedergelegt. Zum Führer des Reichsverbandes der Deutschen Presse hat der Reichsminister Dr. Goebbels den bisherigen Vorsitzenden des Landesverbandes Berlin im Reichsverband der Deutschen Presse, Chef vom Dienst des „Völkischen Beobachters“ Wilhelm Weiß, ernannt.

Auffrieb: 2223 Rinder, darunter 557 Ochsen, 1189 Kühe und Färsen; 1568 Kälber, 3775 Schafe, 5000 Schweine — Preise für einen Zentner Lebendgewicht in Reichsmark

Ochsen:
1. vollst. ausgewästete höchsten Schlachtwerts 24 11,-
2. jüngere 23 34,-
3. sonstige vollfleischige 23 25,-
4. fleischige 23 20,-
5. geringe genährte 22 25,-

Kühe:
1. jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 31 30,-
2. sonstige vollfleischige oder ausgewästete 27 28,-
3. fleischige 27 25,-
4. geringe genährte 26 25,-

Kälber:
1. jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 26 22,-
2. sonstige vollfleischige oder ausgewästete 26 20,-
3. fleischige 26 18,-
4. geringe genährte 25 18,-

Färsen:
1. vollst. ausgewästete höchsten Schlachtwerts 24 11,-
2. vollfleischige 23 34,-
3. fleischige 23 25,-
4. geringe genährte 23 20,-

Freier:
1. mäßig genährtes Jungvieh 19 24,-
Kälber:
1. Doppeltender bester Mast 19 24,-
2. beste Mast- und Sauglälber 19 24,-
3. mittlere Mast- und Sauglälber 19 24,-
4. geringere Sauglälber 19 24,-
5. geringe Kälber 19 24,-

Schafe:
1. beste Mastlamm (Stallmastlamm) 30 40,-
2. beste junge Mastlamm (Stallmastlamm) 30 40,-
3. beste Mastlamm (Stallmastlamm) 30 40,-
4. geringere Mastlamm und Mastlamm 30 40,-
5. beste Schafe 30 40,-
6. mittlere Schafe 30 40,-
7. geringe Schafe 30 40,-

Schweine:
1. Fetttschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 51 50,-
2. vollfleischige von 240-300 Pfd. 51 50,-
3. vollfleischige von 200-240 Pfd. 48 50,-
4. vollfleischige von 160-200 Pfd. 48 50,-
5. fleischige von 120-160 Pfd. 48 50,-
6. fleischige unter 120 Pfd. 48 50,-
7. Sauen 48 50,-

Marktpreis: Bei Kindern in guter Ware glatt, mittelmäßig. Bei Kälbern mittelmäßig. Bei Schafen und Schweinen ruhig.

Großhandelspreise für inländisches Gemüse: Amlicher Marktbericht der Stadthalter-Markthallen-Direktion Berlin (für 50 kg): Weizkohl 2,50-3, Wirfingohl 2,50-3,50, Kottohl 2,50-3,50, Grünkohl 3-4, Spinat 3-5, Blatt- 6-8, Salat Kapun, bis 20, Kürbis 2-3, Tomaten Treibhaus 20-32, gepackt 20-32, Rosenkohl 12-15, Mohrrüben 2,50-3,20, Kohlrüben 2,50-3,20, Rüben rote 3-4, Rüben 5-6, ernte 12-15, Meerrettich 12-15, Champignons Treibhaus weiße 1, 100, 2, 70-80, Sellerie 12-15, Petersilienwurzel 5-7, Schwarzwurzel 18-20, Zwiebel 1 bis 4,80, große 4,75-5,50, Salat Treibhaus 100 Kopf 4-7,-

Deutsche Fettheringe 10 Stck. 0,45
marin, Heringe 3 Stck. 0,20
Salz-Gurken 3 Stck. 0,10
Prima Sauerkraut Pfd. 0,15

Hess. Lebensmittelhaus.

Inh.: Siebenhausen & Deisenroth

Spangenberg

Markt

20 Jahre jünger!

Nachdem ich seit Jahren schwer gelitten habe, fühle ich mich nach Gebrauch von Jünfers Knoblauchsaft mit meinen 78 Jahren um 20 Jahre jünger und werde Ihren Knoblauchsaft stets weiter empfehlen.
H. Bedert, Berglamm i. Westf. 89129

Jünser-Knoblauchsaft

wirkt appetitanregend, reinigt Blut und Darm, schafft gesunde Säfte und leistet bei Arterienverkalkung, zu hoch. Blutdruck, Magen-, Darm-, Leber- und Gallenleiden, bei Asthma, Hämorrhoiden, Rheumatismus, Stoffwechselstörungen, vorzeitigen Alterserscheinungen gute Dienste. Außerdem hebt er das Allgemeinbefinden.

Falsche NM. 3. — Verjüngungsfläschchen nur Mt. 1. — In Apotheken u. Drogerien zu haben, bestimmt dort, wo eine Patung ausliegt.

Dr. Jünser & Co. Gm. b. H. Leipziger-Teich 249

90000 Anerkennungen über Jünser-Hausmittel (notariell beglaubigt).

Verordnung zur Senkung der landwirtschaftl. Grundsteuer

Die vom Staat bisher erhobene vorläufige Steuer vom Grundvermögen für die nach § 2 Abs. 1 zu b des Grundvermögensteuergesetzes veranlagten landwirtschaftl. forstwirtschaftl. oder gärtnerisch genutzten Grundstücke wird vom 1. Oktober 1933 ab nicht mehr erhoben. Lediglich für die Zwecke der Gemeindefeuer wird die staatliche Veranlagung auch weiterhin durchgeführt. Spangenberg, den 21. November 1933.
Der 1. Bürgermeister, Rettler.

Gesangverein

„Liebertafel“

Montagabend 1/9 Uhr

Gesangstunde

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.



Wie ein Spiegel jeder Teller,
IM säubert alles schneller!

Bei IM gibts nur eins: „Schmutz auflösen — Frische bringen!“ Das geschieht so rasch, so gründlich, daß Sie Ihre helle Freude daran haben! In wenigen Minuten ist die Geschirrsäuberung getan. IM ist die vielseitigste und tüchtigste Hilfe im Haus — und zugleich die billigste. Auf der ganzen Welt gibt es nur ein IM! Beim Geschirraufwaschen genügt 1 Teelöffel IM für eine normale Aufwaschschüssel. So ergiebig ist es!

zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen, für Geschirr und alles Hausgerät

Hergestellt in den Persilwerken!

Thermosflaschen

empfiehlt

Karl Bender

Ihre Vermählung geben bekannt

Dr. Hickmann

Päule Hickmann

geb. Sievers

Spangenberg

Daseburg, Markung

25. November 1933

Medizinischer Sonntagsdienst

Sonntag, den 19. November: Sanitätsrat J...

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 26. November 1933

Zotensonntag

Gottesdienst in:

Spangenberg.

Vormittags 10 1/2 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Nachmittags 2 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Nachmittags 5 1/2 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Nachmittags 8 1/2 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Nachmittags 11 1/2 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Nachmittags 14 1/2 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Nachmittags 17 1/2 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Nachmittags 20 1/2 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Nachmittags 23 1/2 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Nachmittags 26 1/2 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Nachmittags 29 1/2 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Nachmittags 32 1/2 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Nachmittags 35 1/2 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Nachmittags 38 1/2 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Nachmittags 41 1/2 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Nachmittags 44 1/2 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Nachmittags 47 1/2 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Nachmittags 50 1/2 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Nachmittags 53 1/2 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Nachmittags 56 1/2 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Nachmittags 59 1/2 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Nachmittags 62 1/2 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Nachmittags 65 1/2 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Klipp's Kasse

H. Mohr.

Zum Totensonntag

Der Tag der Toten

Vollständig heißt das Wort eigentlich: „Vielleicht ist er von dir genommen, daß du ihn ewig wiederhältst.“ Es heißt im Neuen Testament, und der Apostel Paulus hat es einmal jemand gesagt, dem auch ein lieber Mensch genommen worden war, um ihn zu trösten.

In dieser Lage sind wir heute alle, oder wenigstens viele von uns. Auch wir trauern heute in besonderem Sinne über einen oder jenen lieben Menschen, der uns durch den Tod entrissen ist, und unser Herz verlangt nach Trost.

Denn es sind ja die Toten — es ist dein Sohn, dein Weib, deine Frau, deine Tochter, dein Bruder, dein Freund, dein Stück deines Lebens und deines Herzens, das da unter dem stillen Rasen liegt. Und jetzt erst, wo er von dir genommen ist, da fühlst du mit einemmal, was er dir gewesen ist, an Rat und Halt und an treuer Gemeinschaft.

So wandern heute die Lebenden hinaus auf die stillen Friedhöfe zu den Toten:

„Es blüht und funkelt heut' auf jedem Grabe,
Ein Tag im Jahre ist den Toten frei.
Komm an mein Herz, daß ich dich wiederhab:
Wie einst im Mai.“

Das ist der heiligste Wunsch, der die Herzen erfüllt. Aber gleichzeitig geht daneben das andere Gefühl, ach, ein sehnlichster Wunsch nur, denn das Grab gibt nichts wieder.

Und nun heißt es hier in diesem zuversichtlichen Worte, daß du ihn wiederhaben „sollst“, ja, daß er überhaupt nur von dir genommen ist.

Es ist nicht eine eigenartige, merkwürdige Sache, daß wir so oft die Menschen, solange wir sie bei uns im Leben haben, eigentlich gar nicht wirklich haben? Wir gehen wohl mit ihnen und neben ihnen zusammen durchs Leben, aber kennen wir wirklich ihr Herz, kennen wir ihr innerstes Wesen, nehmen wir teil an ihrem Leben, kümmern wir uns um ihre Seele? Giebt ihr Schmerz und ihr Leid, ihre Freude und ihr Glück auch uns nahe? Oder war es nur bei jener jenen, zufälligen Lebensverbundenheit geblieben, die uns denselben Raum, dieselbe Wohnung, denselben Tisch mit ihnen teilen ließ? Konnten wir eigentlich auch nur von einem Augenblick der ganzen, langen Lebenszeit, wo wir bei uns hatten, wirklich sagen: sie gehörten uns, wir haben sie gehabt, sie waren unser?

Nun ist der Tod gekommen und hat sie von unserer Seite genommen, und mit einemmal sieht alles ganz anders aus.

Jetzt spüren wir plötzlich, was wir ihnen hätten sein sollen und können, und was wir ihnen jetzt vielleicht noch gerne sein möchten. Ist es nicht eine merkwürdige Tatsache, daß wir so oft unsere Mitmenschen erst durch den Tod wirklich wiederbekommen? Daß wir sie erst durch den Tod und nach dem Tode wirklich in ihrem Werte schätzen und erkennen lernen, sie erst durch den Tod wahrhaft gewinnen? Es ist nicht bloß bei den „Großen“ der Menschheit so, daß sie erst nach dem Tode richtig erkannt und anerkannt werden, sondern ebenso bei uns gewöhnlichen Menschen. Der Tod verklärt. Und er verklärt jeden irgendwie, selbst den Armseligsten und Schlechtesten, wieviel mehr den guten und geliebten Menschen. Nach dem Tode tritt keine Gestalt wieder hervor, gereinigt und geläutert von Schladen, die ihm auf Erden anhafteten. Alle seine Fehler, die uns im Leben so störten, jetzt erscheinen sie so gering, so entschuldigbar, so belanglos. Nur die Liebe hat jetzt das Wort, und sie „bedeutet zu der Sünden Menge“. Ja, es ist wunderbar, wie der Tod verklärt. Und das ist die große Hilfe, die er uns bietet, um andere lieben Toten uns zu erhalten und zu bewahren. Er nimmt uns unsere Toten, um sie uns erst wirklich wiederzugeben, daß wir sie niemals mehr verlieren können.

Ja, noch mehr! Wie können wir selbst an dem verklärten Bilde unserer Toten innerlich wachsen! Wenn wir jetzt diesen oder jenen schönen „unvergesslichen“ Zug an ihrem Wesen deutlicher als früher sehen — weißt du noch? — erinnerst du dich noch? — wußtst du das nicht aufnehmen in dein eigenes Wesen, es fortzuführen? — Das Werk des Vaters weiterführen? — Wer das einmal gefühlt hat, der wird auch spüren, daß es eine Gemeinschaft mit den Verstorbenen geben kann, die nicht weniger bedeutet als die mit den Lebenden. So muß der Tod geben, auch wenn er nimmt. Er darf uns unsere Lieben nicht mehr ferne rücken, er muß sie uns näher bringen, seit Jesus Christus „dem Tode die Macht genommen“ hat, die Macht, zu scheiden. Und das ist das Wunderbarste in dieser Welt des Sterbens, daß uns unsere Lieben wohl genommen werden können, aber nur — wenn wir's recht verstehen —, um uns um so inniger wiedergegeben zu werden.

Darum ist auch er nur von dir genommen, daß du ihn ewig wiederhältst!

Und so bleibt es bei dem frommen Dichterwort:

„Begrabe deine Toten tief in dein Herz hinein,
So werden sie drin leben, lebendige Tote sein.
So werden sie im Herzen stets wieder aufstehn
Und wie die guten Engel mit dir durchs Leben gehn.“

Gottnahe Stille

Schwer krank ist die Mutter. Die Tochter eilt zu ihr. Tage der Liebe kommen, der Pflege, des Abschieds.

Wenn die Tochter ein Weichen ausruhend sieht, schauen alte Bilder sie an. „Sorgst du auch gut für unser Kind?“ Ja... Kind — das ist die Mutter jetzt wieder geworden. Und die Tochter umsorgt sie, bis die guten Augen sich schließen für immer, bis ein müdes Leben zu Ende. Die Glocken läuten den Sonntag ein.

Die Tochter sitzt im Sessel der Mutter am Fenster. Nun ruft niemand nach ihr. Unten im Haus ist ein Lölal. Dort geht es laut und lärmend zu. Draußen tönt Tengel-Tangel-Musik und das Gemüß des Jahrmarts. So feiern die Menschen den Sonntag! Nebenbei in der Stube — die Tote. Sanft, müde und lächelnd. Frieden durchschwebt das Gemach. Gottnahe Stille. Die Birke vor dem Fenster weint goldene Tränen des Herbstes.

Die Tochter sitzt im Sessel der Mutter und schaut in das Rot der sinkenden Sonne. Hinter herbstbunten Bäumen gleiten weiße Segel langsam vorüber. Leise geht dort die Strömung des Flusses. Auf dem Nächstst am Fenster ruht das Stridzeug der Mutter. Ruht, wie die lieben Hände es fortlegten. Abendsonnenschein vergoldet den Raum.

Zu Füßen der Tochter sitzt ein spielendes Mädchen, ihr ältestes Kind. Blickt schon nach der Mutter, deren Augen voll Tränen. „Einst wirst du mir sterben helfen müssen, mein Kind.“

So reichen Tod und Leben einander die Hände. Die Tochter betet zu Gott um Gnade, daß ihr Kind dann bei ihr sei, wenn sie stirbt. Und dankt, daß sie die Mutter durfte halten, bis der Atem verhauchte.

Einst wird das spielende Kind hier im Sessel sitzen am Fenster und zusehen der sinkenden Sonne. Dann wird sie selber dort liegen; sanft, müde und lächelnd. Gottnahe Stille im lauten Getriebe der Tage.

Frida Busch.

27. November.

Sonnenaufgang	7.41	Sonnenuntergang	15.53
Monduntergang	2.33	Mondaufgang	13.33

1701: Der Astronom Anders Celsius in Upsala geb. (gest. 1744). — 1831: Der Kaufmannssohn Gustav Radde in Danzig geb. (gest. 1903).

Namensstag: Prof.: Otto, kath.: Virgilus.

Zirkus Hollerbek

Roman von Wolfgang Markov

Verleger: Verlagsbuch durch Verlag Oskar Welser, Weiden i. G.

(45. Fortsetzung.)

„Sie... denn verlobt?“ fragte sie nach einer Weile. „Ja, ich bin verlobt!“ antwortete er und zwang sich zur Ruhe. „Seit einem halben Jahre.“

„Und... wer ist Ihre Braut?“ Ist sie drüben in Deutschland?“

„Nein, sie ist mit herübergekommen. Sie werden ihren Namen schon gelesen haben. Antonie Hardenberg, in der Kellerei als Toni, die Löwenbraut, mit erwähnt!“

„Dieses Mädchen... ist Ihre Braut? Also auch Antonie?“

„Nein, das heißt, sie bemüht sich jetzt um eine Nummer. Sie studiert mit unserem Löwen „Caesar“ einen gefährlichen Zirkusakt ein. Sie springt mit ihm.“

„Mit einem Löwen?“

„Ja! Sie will sogar noch mehr erreichen! Ihr Ehrgeiz geht darauf hinaus, ihn zu zwingen, daß er mit ihr durch einen brennenden Reifen springt.“

Donna Juana schweig. Der Mann, der ihr gegenüberstand, bemerkte nichts von der unterdrückten Erregung, die in ihr lebte.

Scheinbar unbefangen plauderte sie noch eine Weile über verschiedene, meist alltägliche Dinge, dann führte Juana den jungen Hollerbek durch alle Räume, die sie sich geschaffen hatte, und nach einem Rundgang durch den üppigen Park verließ er sie.

Und atmete auf. Gottlob, es war überstanden! Juana schien doch nicht mehr so verlobt in ihn zu sein, denn sie hatte die Tatsache seiner Verlobung mit größter Ruhe aufgenommen.

Er ahnte nicht, daß im Palais Validos eine rasende Frau auf dem Ruhebett ihres Schlafzimmers lag und die Kissen zerriß, daß diese Frau von allen Qualen des Hasses, der Eifersucht und der enttäuschten Liebe gesollert wurde.

Toni probte um diese Stunde unermüdlich mit „Caesar“ und der Löwe ließ sich gut leiten.

Der Reifensprung gelang. Auch vor dem Reifen zeigte das Tier keine besondere Scheu und sprang leicht und elegant mit Toni hindurch.

„Haben Sie das schon einmal erlebt, Görit!“ fragte der alte Herr von Hollerbek den Dompteur. „Zwei Tage Probe und die Nummer steht beinahe.“



„Es ist selten, ganz selten, aber es kommt vor. Ich habe einmal einen ähnlichen Fall gehabt. Mir war ein Löwe vererbt, und ich kaufte vom Zoo in Leipzig einen in der Gefangenschaft geborenen Löwen. An sich fand mir die aus der Wildnis lieber. Aber „Leo“ war ein Brackert, intelligent, wie selten einer. Er erliefte sofort, was ich anderen Tieren wochenlang in mühevoller Arbeit beibringen mußte. Allerdings, zu einer solchen Leistung, mit der mich jetzt Kräutlein Toni belächelt, habe ich mich noch nicht aufgeschwungen. Diesem belächelt, habe ich mich noch nicht aufgeschwungen. Diesem belächelt, habe ich mich noch nicht aufgeschwungen.“

„Bann werden wir die Nummer bringen?“
„Das kann ich noch nicht sagen. Die Krönung fehlt noch.“
„Was soll das sein?“
„Der Sprung durch den brennenden Reifen!“

Hollerbek machte ein ernstes Gesicht. „Ist das nicht zu gefährlich, lieber Görit? Wollen wir das nicht besser sein lassen?“

„Ihre Sorge ist nicht unbegründet. Ein Löwe steht nichts anderem ablenkender gegenüber, fürchtet nichts mehr, als das Feuer. Morgen will ich einen Versuch machen. Er wird entscheiden, ob man es wagen darf oder nicht! Wenn es nicht gelingen sollte, bringe ich die Nummer ohne brennenden Reifen. Sie ist auch so ein Bravourstück.“

„Das meine ich auch! Freuen Sie sich, daß wir zu der neuen Nummer kommen?“

„Bon ganzem Herzen!“ gestand Görit ehrlich. „Ich respektiere die Leistung, wer sie vollbringt, das kommt erst in zweiter Linie. Fräulein Toni ist jedenfalls ein großartiger Gewinn für den Zirkus Hollerbek geworden.“

„Da haben Sie recht, lieber Görit!“

Hollerbek suchte seinen Sohn auf. „Nun, wie hast du dich bei Donna Juana unterhalten?“

„Danke, gut, Vater. Sie nahm die Tatsache meiner Verlobung mit voller Ruhe auf. Ich glaube nicht, daß sie darüber gekränkt war. Sicher wird aus den befürchteten Umständen für uns keine Gefahr erwachsen.“

Hollerbek sah nachdenklich vor sich hin. „Abwarten, mein Junge, abwarten! Lehre mich die Brasilianerinnen nicht kennen! Sie sind Meisterinnen im Verstellen, bis es dann um elementare Hervorbricht! Aber... sollte ich mich diesmal täuschen, dann sage ich: Gott sei Dank.“

„Sie hat uns alle für den Donnerstag zu sich gebeten. Will dem Zirkus ein Gastmahl geben. Am Donnerstag können wir ohnehin nicht spielen.“

„Ja, weißt! Und hast du zugehört?“

„Ja, ich hielt es für das Beste. Ich fand auch keinen gewichtigen Grund, abzulehnen.“

„Gut, wir werden der Einladung Folge leisten.“

„Wie sieht es heute mit dem Vorverkauf aus?“

„Wieder ausverkauft, mein Duncal! Brasilien legt auf los. Zu gut fast, daß man Sorgen bekommen könnte. Aber ich will nicht unken! Wir haben viel erwartet, hoffen wir, daß auf uns das Sprichwort paßt: Wer wagt, gewinnt.“

„Hoffen wir es, Vater!“

„Manege räumen!“ schrie Otto mit seiner Riesenfimme. Anita Barry, die eben ihren Girls einen neuen Tanzakt beibringen wollte, erschrak fast und rief Otto zu: „Ich bin noch nicht fertig!“

(Fortsetzung folgt.)

Mein Garten

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Arbeit nach dem Laubfall

Winterpflege der Obstbaumkrone

Das Holzwachstum muß mit Verständnis überwacht werden

Das Sichtbarmachen der Baumkronen ist ein wichtiges Mittel, die Bildung gesunder Früchte zu fördern. Dazu gehören Licht und Luft, während sich in dicht verwachsenen Kronen Schädlinge und Krankheitspilze einnisten. Durch regelmäßiges Ausputzen erreichen wir, daß der Saftzufluß zu den Ästen am besten verwertet wird.

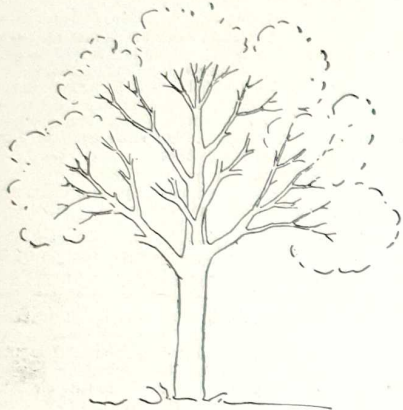
Bevor wir die Säge irgendwo ansetzen, müssen wir uns die Baumkrone von allen Seiten aufmerksam betrachten und uns ein Bild im Geiste machen, wie sie sich am günstigsten weiter entwickeln würde, wenn wir diesen oder jenen Ast oder Zweig herausnehmen. Die wohlgeformte Obstbaumkrone soll einem rundlichen Hohlkörper gleichen. In seiner Außenhülle sitzt die Hauptmasse des fruchttragenden

bauteils unter den Ästen zu sehr erschweren. Hierbei muß man der Krone über die Äste bei der Wahl der Baumform verwenden werden.

Eine große Erleichterung ist es bei dieser Arbeit, wenn man sie zu zweien ausführen kann. Der im Baum arbeitende braucht dann nicht immer wieder von unten sein Werk zu prüfen, er läßt sich von dem anderen, der nur aufsteht, die Zweige und Äste bezeichnen, die fallen sollen. Von dem Kroneninneren aus kann man sehr schwer den Stand der Äste beurteilen. Für die Arbeit am Baume prägen man sich ein, daß keine Stümpfe stehen bleiben dürfen und die Sägeanschnitte nicht größer werden sollen, als unbedingt nötig ist. Die Äste müssen genau an ihrer Entstehungsstelle am größeren Ast und Stamm in der Weise abgenommen werden, daß die Schnittflächen schräg nach oben zeigen. Stehenbleibende Stümpfe beginnen nach

innen zu faulen, und dadurch wird der ganze Baum der Zeit ternfaul. Sind Äste zu entfernen, die mehr als halbes Meter Länge ab, damit sie beim Abnehmen auszuführen Schnitt mit einem scharfen Messer am Ende glatt geschnitten, größere Wundstellen mit Teer verstrichen werden. Auch alle sonstigen Stümpfe und Wunden müssen sauber ausgekratzt oder ausgeglättet und mit Teer verstrichen werden. Verhindert das Eindringen von Feuchtigkeit in die Wunden stellen sollten jährlich zweimal überstrichen werden.

Zinbel man beim Ausputzen gesunde Äste, Kronenäste durch schlechte Ernährung oder Veranlassung zu reiche Ernten geschwächt sind, so veranlassen sie Kronen, indem man die Äste bis auf armierte Stümpfe herunterläßt. Aus dem im Sommer sich neubildenden werden dann neue Kronen gebildet wie bei umhergehenden Bäumen. Nach vier Jahren kann man wieder regelmäßigen Ertrag schöner Früchte erwarten. Nicht mehr zu reifen Baumteile und Baumruinen entfernen man völlig, kann sie den übrigen Bestand nicht als Krankheitsgefahr



den Feingeweiges (Fruchtholzes) mit dem arbeitenden Laubwerk. Dieses wird von den Nebenästen und Seitenzweigen getragen, die nach unten hin in starke Hauptäste zusammenlaufen. Je weniger dicht diese Hauptäste stehen, desto übersichtlicher, naturgemäßer und standfester ist das Kronengefüge, desto vorteilhafter ist es für die spätere Entwicklung und die Lebensdauer. (S. Abb.) Entfernt werden muß selbstverständlich alles dicke und kranke Holz, alles vom Winde oder bei der Ernte angebrochenen Zweige. Je nach der Stellung und der Lage der Bruchstelle führen wir den Schnitt an dieser oder am Ursprung des Zweiges. Weiter müssen wir vor allem darauf achten, daß Reibung von sich freiziehenden Ästen verhindert wird. Bei einiger Übung des Auges beugt man solchen Fällen rechtzeitig vor, so daß man nicht zu starkes Holz operieren muß. Auch dicht nebeneinander in gleicher Richtung wachsende Äste bündeln wir nicht, gleichgültig, ob sie senkrecht oder waagrecht stehen. Einer muß hier immer fallen und natürlich der im flachen gleichmäßigen Aufbau der Krone weniger brauchbare. Auch Zweige, die von Hauptästen in die Krone hineinwachsen, sind höchst unerwünscht. Sie müssen irgend einmal Kreuzungs- und Reibungsstellen mit den aufsteigenden Zweigen bilden, und dahin lassen wir es gar nicht kommen. Oft wird man auch genötigt sein, zu tief stehende oder zu stark herabhängende Äste zu beseitigen, wo sie den Verkehr im Garten stören oder die Boden-

Kleintierzucht

Kaninchenzucht

Im Hinblick auf die Gewinnung guter Kaninchenfelle werden die meisten Tiere in der Zeit von Ende November bis Ende Februar geschlachtet. Von den zur Schlachtung bestimmten werden immer die dichtwolligsten ausgewählt. Durch kräftiges Durchstreichen mit der Hand gegen den Haarstrich ist der Unterwollschicht leicht herauszufinden. Der Haarwechsel muß völlig beendet sein, sonst treten an den abgezogenen Stellen an den Stellen, wo die Haare noch nicht ganz nachgewachsen sind, schwarze, rötliche oder bräunliche Flecke auf, je nach der Haarfarbe. Solche Felle sind nicht zu vollem Preise veräußern, weil sie sich zur Veredlung mehr oder weniger schlecht eignen. Man muß als Züchter also sehr darauf achten, daß man nur Tiere mit ausgereiften Fellen schlachtet. Aber auch abgesehen von der Felleverwertung ist die letzte Jahreszeit die günstigste Schlachzeit für den Kaninchenzüchter. Bei der sehr vor allem mehrlagigen Fütterung nehmen die Tiere viel schneller an Gewicht zu als in der Sommerwärme, bei hauptsächlich grünem Futter.

Um bei der Fleischherzeugung den größten Nutzen zu erzielen, ist nämlich eine kurze Mastzeit zu empfehlen. Durch reichliche Kost müssen die Tiere schon in einen guten Futterzustand gebracht worden sein, bevor man mit der eigentlichen Mast einsetzt. Für diese Zeit man sie in einen kleinen Käfig. Die damit beabsichtigte Bewegungseinschränkung darf aber auch nicht in Tierquälerei ausarten.

Als Mastfutter gibt man vorwiegend Weichfutter, bestehend aus Kartoffeln, Kartoffelschalen, Gemüseresten u. a., die mit Salzwasser gut durchgewaschen und dann mit Gersten- oder Maischrot zu einer krümeligen Masse verrührt werden. Man vermischt es, das Futter zu feucht zu geben, erstens wird es schlechter gefressen und zweitens bleiben zu leicht Reste zurück, die dann fauern, was zu Darmverfäulnis führt. Zur Abwechslung gibt man Körner, am besten ist ein Gemisch aus Hafer, Gerste und Weizen.

Eine dreimalige, möglichst regelmäßige Fütterung, morgens Weichfutter, mittags Körner und abends wieder Weichfutter, ist während der Dauer der Mast etwa zwei bis drei Wochen einzuhalten. Man gibt den Tieren soviel Futter, wie sie fressen wollen, dazwischen zur Anregung des Appetits und Verbesserung des Fleischs Gewürzkräuter, wie Sellerie, Petersilie, Majoran u. a. m. Wer es ermöglichen kann, reiche auch etwas Milch, es braucht keine Vollmilch zu sein, Magermilch genügt auch, sonst aber sauberes Wasser, es trägt viel zur Verwertung des Futters bei. Der Übergang von der gewöhnlichen zur Mastfütterung darf nicht auf einmal einfallen, um Verdauungsstörungen zu vermeiden, auch ist es von Vorteil, wenn während der ganzen Mast stets gutes Heu in der Kasse ist.

Die Mastkässe versteht man am besten mit Latzen- oder Drahtrosten, damit die Tiere immer trocken sitzen. Unser Bestreben, die Tiere möglichst lauber zu halten, magt sich bei den Masttieren durch besonderen Wohlgeschmack des Fleisches bezahlt.

KURZ UND GUT

Führe Buch über deine Hühner!

Das Legejahr der Hühner rechnet man von November bis Oktober, es ist daher im November der geeignetste Zeitpunkt, damit zu beginnen, alle Ausgaben und Einnahmen aufzuschreiben, die mit der Geflügelwirtschaft zusammenhängen. Man nimmt dazu ein kleines Heft, auf dessen Seiten man links alle Ausgaben sowie alle die Sachen mit ihrem Geldwert Hühner genommen worden sind. Auf die andere Seite werden alle Einnahmen und mit ihrem Geldwert auch alle die Sachen eingetragen, die uns die Hühner für den eigenen Haushalt geliefert haben. Der Ordnung wegen wird alles zu Tageseinkauf eingeteilt. Beim Jahresabgleich Ende Oktober haben wir einen guten Überblick über Gewinn oder Verlust. Wer sich etwas mehr Mühe machen will, kann noch den täglichen Eieranfall notieren, kann noch monatlich einen besonderen Abgleich über Ausgaben und Einnahmen machen und was der-

gleichen kleine Dinge mehr sind. Man gewinnt bald Freude an dieser Arbeit, die zum Nachdenken veranlaßt und vor allem auf diesen und jenen Fehler hinweist. Bei richtiger Fütterung und Haltung wird man erkennen, daß bei genau aus Leistungszahlen doch noch ein Verdienst herauszufinden während eine einzige Zählungserzählung den Verdienst einer ganzen Anzahl guter Tiere aufzeigt.

Sorgsame Verwahrung der Gartengeräte

Wenn man durch gute Behandlung die Lebensdauer von Gebrauchsgegenständen verlängern kann, so bieten die Gartengeräte hierfür ein Beispiel, wie es kaum besser vorstellbar ist. Man erträgt sich leider immerzu bei Nachlässigkeit auf diesen Gebieten. Wie oft bleibt der Spaten im Sommer tagelang irgendwo im Boden stecken, wo man die Arbeit unterbrochen, oft muß man das Zähehaken zwischen den Beeten suchen, wenn man es braucht. Darüber hat der Spatengriff durch Regen Risse bekommen und das Eisen hat sich mit Rost überzogen. Aber es kommt sogar vor, daß ein Gerät über Winter im Freien liegen bleibt und natürlich durch die Witterungseinflüsse im Laufe mehrerer Monate völlig verdirbt. Wie kann man es lieberlich sein! denkt hier vielleicht mancher, während er seine Geräte auch nur schnell in eine Ecke gestellt hat, wo sie nach schädlichen Einwirkungen ausgelegt sind. Ihnen beugt man vor, wenn man jedes Gerät gründlich säubert. Man befreit es von aller Erde, wäscht es und trocknet es dann. Damit sich gar kein Rost ansetzen kann, fettet man die Eisenteile schließlich ein. Genügt, wenn man sie mit einer Speckschicht abreibt. In Schuppen bewahrt man die Geräte am besten hängend auf, denn auf dem Erdboden stehend sind sie der Feuchtigkeit mehr ausgesetzt. Eine einfache Vorrichtung ähnlich einem Kleiderbügel hält die Geräte in der Schwebelage und bietet sie auch im Sommer bequem zum Gebrauche an.

Vom unentbehrlichen Stallung

Daß wir düngen müssen, wenn wir ernten wollen, mehr wir als Anfänger im Gartenbau sehr bald, es sei denn, wir haben bei der Auswahl unseres Grundstücks außergewöhnliches Glück mit der Bodeneigenschaft gefunden. In den ungenügenden Fällen, wo wir vor der Notwendigkeit stehen, wenig fruchtbaren Boden erst in brauchbares Gartenland zu verwandeln, ist das wichtigste bodenverbessernde Mittel neben Lehm oder Mergel der Stallung, und zwar der möglichst gut verrottete. Er wirkt im Boden zu „Humus“, jener aus Verwesungsergebnissen bestehenden Erde, in der die meisten Gartenpflanzen ihr bestes Fortkommen haben. Der beste Stallung kommt aus dem Stall, wo Stroh getreut wurde. Säges- oder Hobelspäne zerlegen sich zu langsam und unter ungünstigen Nebenbedingungen. Für das Düngen mit Stallmist gelten folgende Regeln: Grabe den Dünger stets nur flach unter, damit Luft und Wasser ihn leicht zerlegen und keine so flüssig gewordenen Teile in die Erdschicht der Wurzeln sickern können. Grabe den Dünger möglichst schon im Herbst unter. Laß Dünger nie frei am Lande liegen. Kannst du ihn nicht gleich untergraben, dann lege ihn in Haufen, tritt ihn lagenweise recht fest und bedeck ihn 10 bis 15 Zentimeter stark mit Boden ganz zu. Sandboden düngt man am besten mit Kuhdünger; schweren Boden, besonders Lehm- oder Tonboden, aber mit Pferde- oder Ziegen- und Schafdünger. In ihrer Wirkung dem Pferde- oder Schweine- oder Rind- oder leichtem Boden Verwendung finden. Geflügeldünger ist sehr scharf. Man verwendet ihn am besten in verdünnter Form als Jauche.

Hungerkur wegen der Fruchtholzbildung

Bei manchen sehr früh wachsenden Obstbäumen, die deshalb nicht zur Fruchtholzbildung übergehen, kann man durch einen Wurzelchnitt die Fruchtbarkeit beschleunigen. Zu diesem Zweck wird in gehöriger Entfernung vom Stamm rundherum ein genügend tiefer, schmaler Graben ausgeworfen und dabei alle erreichbare Wurzelwerk am inneren Grabenrande sofort abgeschnitten. Wurzeln von Daumenstärke und mehr fallen dabei fort. Auch unterhalb sind die starken, tiefliegenden Wurzeln zu durchschneiden. Der Baum wird durch den Verlust von so vielen Wurzeln stark geschwächt, was zur Einstellung des allgemeinen Wachstums und zur Bildung von Fruchtholz führt. Die Wurzeln sind nach dem Schnitt wieder zu füllen. In sehr gutem Boden kann dazu eine geringwertige Erde genommen werden, um dem Baum für kurze Zeit die Ernährung noch stärker zu erschweren

Der Blick ins Grüne im Winter

Es ist ein alter Brauch, im Spätherbst und Winter kleine blühende chinesische Primeln, Alpenveilchen oder blühende Zwiebelgewächse zwischen die Doppelfenster zu stellen, um sich an ihren Blüten zu erfreuen, wenn die äußere Natur keine bietet. Bei mildem Wetter gedeihen sie auch sehr gut, aber wenn es kälter wird, passiert es uns doch oft, daß sie erfrieren. Kann man diesem Mißgeschick nicht durch eine geschicktere Auswahl der Pflanzen am Fenster ausweichen? Wenn man auf Blumen verzichtet, ist das sogar sehr einfach. Kleinen Koniferen, in Blumentöpfen gezogen, kann z. B. der Frost nichts anhaben. Sie gedeihen gut darin, wenn sie für diese Verwendungsart im Doppelfenster von Anfang an vorbereitet werden. Es eignen sich dazu aus Stecklingen erzogene Pflanzen, sie werden gerungen im Wuchs und bewurzeln sich gut. Man muß darauf achten, daß sie im Fenster nicht völlig austrocknen, wenn sie zwischen den Scheiben auch nicht soviel Wasser brauchen wie im Zimmer. Durch die Verwendung verschiedener Arten von Thuja, Chamaecyparis, Taxus, Wacholder, Buchs, Ficus, Tannen- und Nadelbäumchen kann man sich sehr abwechslungsreiche Fenster schaffen, kleine Wälder, an denen es immer etwas zu betrachten gibt.

Für die Balkonkästen werden allzu einseitig kleine Nadeln als Winterbehang gewählt. Auch hier gibt es viel mehr Möglichkeiten, die zu wenig benutzt werden. Alle möglichen ballenstehenden jungen Nadelbäume kann man brauchen. Damit sich die Pflanzen lange halten, schüttet man die Töpfe gegen zu schnelles Durchfrieren durch eine Moospadung. Die Topfballen müssen bei mildem Wetter immer wieder angefeuchtet werden. Man wird dann nach nicht allzu strengen Wintern viele von diesen Topfpflanzen im Freiland weiterziehen können.

Die Frau und ihre Welt

Der gedeckte Tisch für noch Papier!

Wie unglaubliches Geschäft macht jede Hausfrau, wenn sie ihre schönsten Tischdecken aufgelegt hat und es erleben darf, daß etliche Flecke sich darauf breit machen. Servietten, die mit ihrem Schmuck nur für ein Fest gelten können, sind nicht mehr so wertvoll und schön, wenn sie Flecke bekommen, die vielleicht nicht wieder auszumerzen sind. Und deswegen bei Kindern muß man sich wirklich angewöhnen, den gedeckten Tisch mit Papier zu decken. Es kann gerade so nett aussehen und läßt viel größere Freude aufkommen, weil keiner der kleinen Gesellschaft Angst vor einem Fleck im Tischdeckchen zu haben braucht.

Außerdem kann man mit einem Papiertischdeckchen und Papierservietten einen Kindertisch viel netter decken als mit Leinen. Papier läßt sich nämlich lustig und nett bemalen; auf dem Tischdeckchen sind die Tannenzweige aufgemalt und nicht in Wirklichkeit vorhanden. In Wirklichkeit wären sie nämlich nur gezeichnet, zu binden; sie könnten herrliche Veranlassung zu Flecken und Tränen geben. Gemalt sind sie ungefährlicher.

Für das Jungesellenleben ist nun gar Papier das einzige geeignete. Wie selten hat man die Möglichkeit, selbst zu waschen. Und das Fortgeben der Wäsche ist immer mit Kosten verbunden, die in gar keinem Verhältnis zu dem Anschaffungspreis des Papiers stehen.

Die Frau kauft vor dem Schaufenster

Wenn ein Mann schon einmal einkaufen geht, dann läßt er sich in einem Spezialgeschäft einen Gegenstand geben, von dem er lange vorher weiß, daß er ihn kaufen will. Er prüft ihn auf Qualität und Preis — und nimmt ihn — oder nimmt ihn nicht. Nimmt er ihn nicht, so geht er zum nächsten Spezialgeschäft und führt dort dasselbe Manöver aus. Bis er das gefundene hat, was er sucht.

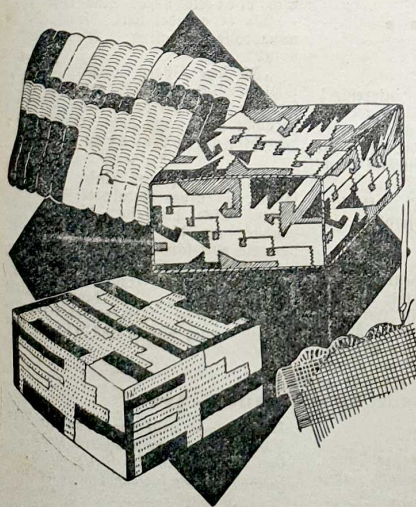
Die Frau aber geht von daheim fort mit einer recht vagen Vorstellung von dem, was sie kaufen will. Am besten ist es, wenn sie kennt sich und nimmt sich eine bestimmte Summe Geldes mit, die sie ausgeben kann und will. Und dann geht sie durch die Straßen, bleibt vor den Schaufenstern stehen und überlegt die ausgestellten Dinge in ihre Umgebung. Sie weiß dann

Was die Mode
Heines Brington

Weihnachtsgeschenke für den Vater

Weihnachtsgeschenke für den Vater — das ist immer eine heikle Angelegenheit. So recht weiß man eigentlich nie, was ihn freut. Hier seien ein paar Hinweise gegeben, die ein vernünftiges Fest auch dem Herrn des Hauses garantieren.

Auch er hat auf seiner Couch gern Kissen, möglichst verschieden und doch in Stil und Technik passend. Da arbeitet man in diesem Jahr die Häkelkissen, die wir schon länger kennen, mit einer kleinen Neuerung. Die Arbeitsprobe zeigt die leichte Technik.



Die großen viereckigen Kissen werden ihn aber vollends begeistern. Sie sind fest und man kann sie vernünftig anlehnen — Wollarbeiten und Kelimstickereien vertragen schon einen Puff —. Sie werden in gedeckten Farben gearbeitet und können Kindern, wenn sie Vater besuchen, als Sessel dienen.

Näht Mutter sie noch fester und viel größer und bezieht sie mit Wachstuch, so können sie, um einen Rauchtisch geschoben, eine ganz besonders gemütliche Ecke ergeben. Ueber die sich auch der Vater sehr freuen wird. Diese Tatsache allein sollte doch schon die Arbeit lohnen.

Jetzt heißt's beginnen...

Wie beschenken die Mutter

Wie sie der Hausfrau gedenken

Von Lena Hoyer

Es ist sehr ratsam, schon früh mit den Weihnachtsarbeiten anzufangen. Die Möglichkeit ist dann größer, daß man zur Zeit fertig wird. Außerdem gibt es so manche Arbeiten, die man nicht hintereinander machen kann, die Sammlung und eine gewisse Zeitspanne verlangen. So ist es zum Beispiel mit dem Geschenk, das der Vater der Mutter unter den Weihnachtsbaum legen soll:

Das Buch der Erinnerungen

Es ist ein Gegenstück zu den Tagebüchern, die für gewöhnlich die Mütter über ihre Kinder führen. In ihm soll sich der Vater einmal mit seinen Erinnerungen an die ersten Lebensjahre seiner Kinder auseinandersetzen. Er



wird sie bestimmt ganz anders erlebt haben als die Mutter. Er wird Charakterzüge und Aeußerungen für wesentlich halten, die die Mutter überjah und überfieht. Und doch haben auch sie ihren Anteil an der Entwicklung eines kleinen Menschen, sind auch sie aus dem Komplex nicht zu trennen, den das Kind bildet.

Befinnliche Worte wird ein Vater finden, dessen Kinder in einer wirklichen Familie groß geworden sind, in der die Eingetragte das Primäre war, dem alles andere weichen mußte. — Die Freude der Mutter aber über diesen Beweis der Liebe wird die Arbeit gering erscheinen lassen, die man darauf verwendete, ein möglichst erschöpfendes Tagebuch seiner Kinder fertigzustellen.

Über auch die Kinder selbst werden gut tun, sich schon jetzt mit den Arbeiten zu befassen, die sie ihrer Mutter machen wollen. Die, die man zu spät anfängt, haben die vertrackte Angewohnheit, frühstens zu Neujahr fertig zu werden. Womit dann die größte Freude vorbei ist.

Taschen in jeder Größe

Kann das Töchterchen arbeiten. Sie kauft sich Reste weichen Leders — Glacé und Wildleder — und schneidet eine Tasche zu. Aus einem weiteren Stück Leder schneidet

ganz genau, daß diese Glasschale herrlich auf ihren Eßjimmertisch passen würde, daß die Abendstunde die wirklich fehlende Ergänzung zum Abendkleid wäre und daß jenes dunkelblaue Nachmittagskleid ihr vorzüglich stehen könnte. So hat sie gewählt, während sie mit eiskalten Füßen auf der Straße stand.

Ist sie erst einmal im Geschäft, dann kauft sie all das, was ihr im Fenster gefiel. Oder sie lehnt es ab. Aber nicht etwa, weil sie von der Qualität enttäuscht ist. Nein, sondern höchstens, weil sie etwas sah, was ihr noch besser gefiel. In den allermeisten Fällen wird sie allerdings das kaufen, was sie sich im Schaufenster angesehen hatte.

Als man diese Schwäche oder Stärke der Frau erkannt hatte, zweigte man von jedem Geschäft einen ganz besonders großen Raum ab und baute ihn zum Schaufenster um. Man ging auf den Frauenausgang aus, man wußte, daß ein herrliches Schaufenster jede Frau festsetzt und vielleicht zum Kaufen einlädt.

Pfeffertuchen ...

... jetzt schon einrühren

Ja wohl, Sie haben ganz recht gelesen, jetzt schon einrühren! Denn mit dem Fest ist doch dann die ganze schöne Weihnachtszeit schon wieder zu Ende. Man muß also früh anfangen mit der Vorfreude. Zu der natürlich in der Hauptkuche die Pfeffertuchen gehören, die man schon die ganze Adventszeit über essen kann und will. Dann muß man sie aber schon bald einrühren, denn bekanntlich wird ein Pfeffertuchen immer besser, je länger er steht.

Thorner Pfeffertuchen

bestehen aus einem Pfund Zucker und einem Pfund Honig, das eingelocht. Nach Abkühlung gibt man zur Masse ein Pfund abgezogene, süße Mandeln, ganz, und je 15 Gramm Pottasche, Pfeffer, Zimt, Nelken, Kardamom, Muskatnüsse und ein Pfund Mehl, bis alles eine lockere Masse geworden ist. Der Teig muß dann mehrere Wochen zugebeht an trockenem Orte stehen. Er wird um so schöner, je länger er ruht. Dann rollt man ihn aus, schneidet längliche Stücke, verzert sie mit halben Mandeln und bädt sie bei mäßiger Hitze.

Braune Pfeffernüsse

machen etwas mehr Arbeit. Man braucht anderthalb Pfund Honig, 500 bis 600 Gramm Mehl, 250 Gramm Butter, zwei Eier, Zimt, Nelken, Kardamom und 45 Gramm in Rosenwasser aufgelöste Pottasche. Der Honig wird aufgelocht und mit dem

sie sich lange, schmale Streifen. Mit einer Schusterzähle werden sehr Löcher längs der Ränder der zugeschnittenen Teile geböhrt. Die Nüsse bestehen aus Stichen mit der Lederstreifen.

Dazu passend arbeitet sie dann vielleicht noch ein Gelbfärbchen, dessen Stiche sehr viel kleiner sein müssen. Auch die Schließtasche soll nicht vergessen werden, die es verhindert, daß die Schlüssel in der Tasche Schaben anrichten! Und schließlich kann ein sehr geistiges kleines Mädchen auch noch eine Lederblume arbeiten, die Mutter bestimmt gern am Mantel oder Kostüm tragen wird. Dabei kann sie ihrer Phantasie freien Lauf lassen und die schönsten Wunderblumen fertig bringen.

Der Brief- oder Bilderkasten,

den der Junge arbeitet, wird die Mutter bestimmt sehr freuen. Schafft er doch endlich die Möglichkeit, Briefe an denen ihr etwas liegt, würdig aufzubewahren, und auch Bilder, die man gern beisammen hätte, zu sammeln.

Er wird in einfacher Laubhagearbeit hergestellt, bei der alles auf die Sorgfalt und Sauberkeit ankommt, mit der man zu Werke geht. Ist das Holz nicht sehr schön, dann wird man den Kasten besser ausschlagen. Mit Samt, den man mit Nähnägeln befestigt, oder mit Papier, das geflebt werden kann.

Und Großmutter?

Auch Großmutter möchte der Mutter gern eine Handarbeit machen. Eine Arbeit, die in erfreulicher Weise Rücksicht auf die geschwächten Augen der alten Dame nimmt, ist



die folgende. Aus dünner Wolle oder Seide wird ein Cape gehäkelt, das den halben Oberarm bedeckt. Luftmalchenbogen von vier bis fünf Reihen bilden den durchgehenden Rand. In hellen Farben gehalten, kann es über jedem Kleid getragen werden, und wird der Mutter bestimmt sehr viel Freude bereiten.

anderen zum Teig durchgeknetet. Dann läßt man die Masse noch acht Tage stehen. In kleinen Kugeln eine Viertelfunde bei mäßiger Hitze gebaden, müssen sie beim Durchbrechen innen trocken sein und vorzüglich schmecken.

Glasure

Das einfachste ist der weiße Zuckerguß. Er besteht aus zwei Eiweiß, die mit 250 Gramm Zucker ganz dick und schaumig gerührt sind. Man gibt noch Belieben ein wenig Arrak, Zitronensaft oder Rosenwasser dazu und überzieht damit die Honigtuchen und Pfeffernüsse. Roter, blauer oder grüner Zuckerguß entsteht nach dem gleichen Rezept, indem man der Masse Fruchtrot, Cochenille, Weidenjaft oder Spinaljaft zum Färben zulegt.

Mazipan

Zu dieser Lederei braucht man ein Pfund süße und 50 Gramm bittere Mandeln, geschält, gerieben und mit Streuzucker gestoßen, den man von den dazu gehörigen zwei Pfund Streuzucker nimmt. Dazu gegeben wird ein halbes Liter Rosenwasser. Dann knetet man die Masse eine Stunde lang und läßt sie über Nacht stehen. Die Masse wird dann mit dem Rollholz auf Zucker ausgerollt, in Formen oder Streifen oder Tortenböden geschnitten, verzert und mit Rosenwasser bestrichen. Darauf wird es rasch gebaden. Der Zuckerguß auf Mazipantorten besteht aus 12 Gramm feinem Zucker, dem Saft von zwei Zitronen und ein wenig Rosenwasser. Man gibt ihn nach dem Baden über das Mazipan und belegt es mit Früchten. — Mazipantortentöpfen werden aus der abgetandenen Masse gedreht, mit dem Messer eingelebt und in Kaffee gewälzt.

Frau R. in B.



Was dem einen recht ist..

Ein gewichtig aussehender Herr betritt den Friseurladen.
„Bitte Haarschneiden, waschen und raten!“
„Selbstverständlich, sofort mein Herr!“ sagt der Friseur dienstfertig und stürzt nach einem Kitzel.
„Dass ich Sie darauf aufmerksam machen, mein Herr, daß die Rasierseife, die ich verwende, von der Firma Klebrich stammt. Die Messer beziehe ich von Kragig und Co., die Friseurwäsche wird bei Rudel Söhne gewaschen. Ich verwende ausschließlich Toilettenwasser und Gesichtseffig von Scharf Nachfolger, die Heißlufttrockner sind von der Firma Lustmann, die Inneneinrichtung meines Geschäftes besorgte der Architekt G. Schmiedlos. Die Gesamtausstattung leitete.“
„Sind Sie verrückt geworden“, fragt der Kunde, der sich zunächst nicht von seinem Erstaunen erholen konnte. „Was geht mich das an? Fangen Sie lieber endlich an, mir die Haare zu schneiden!“
„Verzeihung, der Herr“, erwidert der Friseur höflich, „ich dachte nur, was dem einen recht ist, wäre dem andern billig.“
Der Kunde war nämlich — *Jimpro-
duzent!* P. H.

Der besiegte Amor

Amor stritten sich und Bacchus,
Wer die besten Waffen hätte;
Amor lobte seiner Pfeile
Spitz und Schneid und Glanz und Glätte.

Und, eh' Bacchus sich's versehen,
Saß ihm das Geschloß im Herzen,
Schuf dem jugendlichen Gotte
Viele Pein und große Schmerzen.

Doch, als sie darauf selbender
Bei dem Wein der Lust gepflogen,
Hat er sich den Stahl des Amors
Lächelnd aus der Brust gezogen.

Amor aber trank, und tiefer
Schaut er in den Krug und tiefer,
Und gebeugt auf seinen Bogen
Und auf seinen Köcher schief er.

Endlich fiel er gar zu Boden,
Und in seinem Leibe staken
— Weh', o Weh' — die scharfen Pfeile
Mit den bösen Widerhaken ...

Merk' dir's, kleiner Herzensräuber,
Immer nur genohnt zu siegen:
In dem Kampfe mit dem Bacchus
Muß selbst Amor unterliegen!

Da lacht das Ausland

Falsche Freundschaft

„Sieh mal, Teddy, ich bin doch in so schrecklicher Geldverlegenheit. Und da bin ich zu einer Bank gegangen und die hat mir einen großartigen Rat gegeben: Du brauchst nur hier auf diesen weißen Zettel deinen Namen zu schreiben und dann zahlt mir die Bank anstandslos Geld aus!“

„Bist du, da sind wir nun so lange befreundet und du kommst nicht zuerst zu mir mit deinen Sorgen! Wärfst du zu mir gekommen, hätte ich dir gesagt: Du brauchst nur der Bank zu sagen, sie möchte hier auf diesen weißen Zettel ihren Namen zu setzen, und ich hätte dir sofort soviel Geld gegeben, als du wolltest.“ (Science Monitor.)

Der Unterschied

„Was haben ein Millionär und ein armer Teufel gemeinsam?“

„Sie denken beide mit Sorgen an eine Nachbarn; der eine an die vergangene, der andere an die nächste.“ (Grit.)

Wie fordern Herrn Kopf!

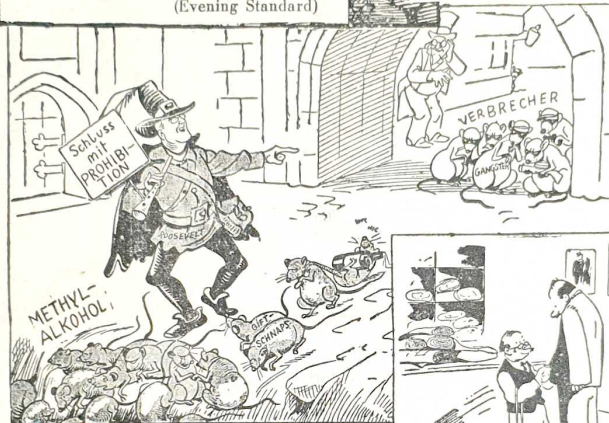
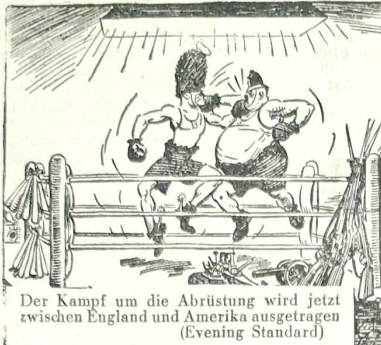
Unsere Denksportaufgabe

Mathematische Spielereien

Die Quersumme einer zweiziffrigen Zahl beträgt 15. Wenn man zwischen beide Ziffern ein Komma setzt, entsteht eine um 62,1 kleinere Zahl. Welches ist jene zweiziffrige Zahl? Wieviel zweiziffrige Zahlen mit der Quersumme 18 gibt es? Wenn man die Zehner und Einer einer zweiziffrigen Zahl miteinander multipliziert, ist das Produkt 18. Wenn man die Zehner durch die Einer dividiert, ist der Quotient 4. Wie heißt die Zahl?



DIE SORGEN DER ANDERN...



Amerika hat das Alkoholverbot und damit den verbrecherischen Schmuggel mit Fusel abgeschafft

Rattenfänger Roosevelt: „Ihr da könnt auch gleich anschließen ...“ (News Chronicle)

Frankreich hat die erste Staatslotterie eingeführt!

„... und machen Sie mir die Taschen recht fest, Meister, für den Fall, daß ich die Millionen gewinne und sie in Nickel ausgezahlt bekomme ...“ (Marianne)

Unsere lieben Kleinen ...

Aus der Schule geplaudert

„Mama, wenn ein hungriger kleiner Junge an der Hintertür klingelt und dich um etwas zu essen bitten würde, würdest du ihm ein Stückchen Torten geben?“

„Sicher, Liebling.“
„Warte einen Augenblick, Mama, ich klingele gleich ...“

„Hans, wenn ich sage: das Lernen macht dir Freude, was ist das für ein Fall?“
„Ein seltener Fall, Herr Lehrer!“

Die Kinder haben wochenlang gequält, bis sie endlich ein Vogelhäuschen geschenkt bekamen. Aber, wie das so ist, nach ein paar Tagen ist das Interesse daran schon erloschen, und wenn Mutter nicht pflichtschuldigst Futter streuen würde, könnten die kleinen Gäste sehen, wo sie bleiben.

„Hast du denn den großen bunten Vogel schon gesehen, der heute gekommen ist?“ fragt Vater und sucht seinen Altesten für die geliebte Welt zu interessieren.
„Doch ja, aber der ist ja langweilig, der sitzt schon den ganzen Tag in der Garage!“

„Wenn ich groß bin, dann heirate ich Großmama“, erklärt Friggen mit Nachdruck.
„Aber, Junge“, lacht Vater, „du kannst doch nicht meine Mutter heiraten!“
„Wieso?“ entrüftet sich Friggen, „du hast ja auch meine Mutter geheiratet ...“

Die Stadtkinder, technisch interessiert, aber Reutlinge der Natur gegenüber, werden durch die Ställe geführt. Sie sind verstummt vor Staunen über die Pferdebojen, die Kuhtrafen und nur im Schweinefall macht sich die Begeisterung Luft.

„Au, tu mal, wie praktisch“, ruft eines der Kleinen, „das Schwein hat ja gleich eine Steckdose am Rüssel ...“

Märchen soll eine Prüfung bestehen. Die Familie sieht dem Ereignis mit Bangen entgegen. Mutter faßt sich ein Herz und schreibt dem Herrn Lehrer einen Brief: „Sehr geehrter Herr Krause, seien Sie doch so gut, bei dem kommenden Examen auf meinen Sohn Märchen etwas Rücksicht zu nehmen. Das Kind ist so schüchtern, besonders in Orthographie ...“

„Du bist jetzt schon ein so großer Junge, Peter, du kannst wirklich allein zum Zahnarzt gehen!“

Peter geht und klingelt bei Dr. Bohrwurm. Verzeihung, ist der Herr Doktor zu sprechen?

„Nein, mein Junge, das tut mir leid, Herr Doktor ist nicht zu Hause. Du mußt du schon noch mal wiederkommen.“

„Ach, bitte, können Sie mir wohl sagen, wann er mal wieder nicht zu Hause ist?“

„Nein, Paul, zu euch kommen wir nicht mehr. Euer Hund ist so groß ...“
„Aber der tut doch niemandem was!“

„Das sagst du! Wenn er mich beißt?“
„Dann kriegt er Krügel.“
„Hinterher ist es doch zu spät!“
„Na schön, also hau ich ihn, bevor er kommt.“

„Wie heißt der Wein, der am Fuß des Berges wächst?“
„Glühwein, Herr Lehrer!“

Die Lehrerin erzählt von allerlei wunderbaren, seltsamen Tieren, die es in unserer Vaterlande nicht gibt: Löwen, Elefanten, Tiger, Bären.

„Na, Gildchen, nenne mir noch ein anderes Tier, das bei uns nicht vorkommt.“
„Der Dadel!“

„Aber wie so denn, Kind! Der Dadel kommt doch bei uns überall vor!“
„Bei uns nicht. Wenn er unter dem Tisch ist, können wir uns auf den Kopf stellen, der kommt nicht vor!“

Die Stimme des Volkes

Der junge Gelehrte stellt ein wissenschaftliches Werk über vollständige Waren und Vorkaufleistungen zusammen. In großen Arbeitseifer reist er durch ganz Deutschland um die Schätze, die im Volke schlummern, persönlich zu heben. Er läuft in die Wirtschaften und fahndet nach alten Volksliedern, er studiert vermoderte Hausballaden auf Inschriften hin und sammelt originalen Ausprüche.

Eines Tages sieht er einen Bauer auf dem Acker stehen; mit der Hand die Acker besühnend, schaut er starr in den Himmel. „Grüß Gott“, ruft der eifrige Sammler, zückt heimlich seinen Bleistift und hofft, die Volksstimme belauschen zu können, als schaut wohl nach dem Wetter aus. „Wie?“

„Ja doch“, antwortet der Bauer, „es wird bald ein Gewitter geben.“

„Das sagen euch wohl eure alten Vorfahren?“ fragt der Gelehrte entzückt.

„Nein doch“, erklärt der Bauer, „gelesen wurde es im Radio gesagt.“ T. B.

Historische Kleinigkeiten

Friedrich der Große liebte es bekanntlich, seine braven Soldaten persönlich anzureden. Einmal ritt er die Front der Zietzen-Husaren ab und blieb lachend vor einem alten Haudegen stehen, dessen Gesicht vollkommen von Narben entstellte war.
„Na“, fragte der alte Fritz, „in welcher Anekdote hat er sich denn diese Kerle gezogen?“

„Bei Kollin“, erwiderte der Bräue lachend fertig, „damals, als Eure Majestät die Zietze bezogen haben.“

Ein junger Autor las Friedrich Schiller ein neues Stück vor.

Als er geendet hatte, fragte der hochachtungsvolle Jüngling: „Was sagen Sie dazu?“

„Ich sage Ihnen, junger Mann“, erklärte Schiller väterlich, „solche Sachen lesen Sie erst schreiben, wenn Sie einmal berührt sind. Bis dahin müssen Sie sich bemühen, gute Stücke zu schreiben.“

Haydn hat einst einige seiner Schüler, ein neues Vokalwerk vom Leben zu singen. Einer derjenigen, die sich am Vokalwerk um die Ehre beworben hatten, verlagte gottschämmerlich.

„Sie können Sie behaupten, vom Leben zu singen zu können?“ fragte Haydn erwidert.
„Ich kann es — ich kann es mit einem gnädigen Herr“, erklärte der Schüler ätzend, „aber doch nicht gleich bei der ersten Mal ...“

Frauen-Art

Zwei Frauen sieht von Neun bis Zehn Man wo im Regen plaudernd steht; Und wird um Elf das Wetter heißer, So plaudern sie bis Zwölf noch weiter.

Erprobt und bewährt ...

Das ältere junge Mädchen läßt den Jüngling rufen.

„Ja, mein gnädiges Fräulein“, erklärt er nach gründlicher Unterlegung, „Sie sind eben eigentlich krank. Sie leiden an anderen, schweren, seelischer und sonstiger Natur.“

„Meinen Sie wirklich, lieber Herr Doktor?“
„Und wie ist es mit Ihnen?“
„Meine Gnädigkeit, wir Wurzeln vertragen sich wohl Medizinen — aber wir nehmen sie nicht.“